

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderath zu Hohnstein.

— Achtunddreißigster Jahrgang. —

N^o 103.

Schandau, Sonnabend, den 29. December

1894.

Die 1. Nummer auf das Jahr 1895 erscheint nächsten Mittwoch Nachmittag 4 Uhr.

Zum neuen Jahre.

Ein neuer Herrscher hat bestiegen
Nunmehr den ew'gen Thron der Zeit —
Es forschet die Welt in seinen Tügen,
Zu welchem Thum er sei bereit . . .
Doch will sein Antlitz noch nicht künden,
Wie er das Scepter führen wird,
Es läßt sein Blick noch nicht empfinden,
Ob mild, ob streng' er wohl regiert.

Und dennoch jauchzen wir entgegen
So froh bewegt dir, neues Jahr —
Wir alle hoffen ja, daß Segen
Aus dir wird spritzen wunderbar —
Daß du mit Rosen nur bekränzen
Wirst unser Wirken früh und spät,
Und wirst mit mildem Licht beglänzen
Nun unser aller Pflgerpfad!

Wohlan, so sei uns denn willkommen,
O neues Jahr, in deinem Schein,
Was du auch bringst, es möge frommen
Uns stets in unser'm Erdensein —
So mög' die Hoffnung uns beleben,
Daß gnädig unser all' Geschick —
Drum sei die Lofung ausgegeben:
Ein neues Jahr, ein neues Glück!

W. Neuenhofs.

Wenn im ewigen Strome der Zeiten das alte Jahr in das Meer der Vergangenheit hinabsinkt und ein neues junges Jahr seinen Lauf beginnt, so pflegen die Menschen, eingedenk der kurzen Spanne Zeit, welche sie auf dieser Erde zuweilen haben und eingedenk des jähen Wechsels, der oft das menschliche Leben unterworfen ist, eine Frage an die Zukunft zu thun, und je nach der Berufstellung, den Anschauungen und Wünschen wird die Frage verschiedenartig zu beantworten gesucht. Der Eine blickt am Jahreswechsel weit hinaus in das große Weltenschauspiel und will die zukünftige Entwicklung der Weltgeschichte enträthseln, der Andere beschäftigt sich, von bange Sorgen oder auch guten Hoffnungen erfüllt, mit den wirtschaftlichen und socialen Räthseln der Gegenwart, deren Lösung naturgemäß tief in sein eigenes Berufs- und Familienleben eingreifen würde, und ein Dritter flüchtet am Sylvesterabend mit seinem ganzen Sinn und Fühlen, Denken und Streben in das innerste Kämmerlein seines eigenen Herzens und sucht dort, ganz losgelöst von den Einflüssen und Arrangen der schwankenden Tagesmeinung, mit seinem Gewissen, seinem sittlichen Bewußtsein und seinem Glauben

an die Ideale der ewigen Menschheitsveredelung nach dem Willen des allweisen Gottes und Allvaters Vertrauen in die Zukunft und auf die Erfüllung edler selbstloser Wünsche zu finden, wenn er es redlich und unbefleckten Geistes sucht, denn in dem sittlichen Bewußtsein des Menschen und in seiner Befähigung, sich noch der göttlichen Vernunft, die ihm gegeben ist, zu vervollkommen, liegen nach der Ueberzeugung aller wahrhaft großen Religionsstifter, Dichter und Denker die wahren, die bleibenden Güter des Menschen, ja sein wirkliches Ich, seine vernünftige Seele. „In deiner Brust sind meines Schicksalssterne!“, diese unsterblichen Worte des großen Schillers aus seinem Wallenstein-Drama müssen auch der Wahlspruch aller vernünftig und edel denkenden Menschen am Jahreswechsel sein, denn die Räthsel der Zukunft bleiben uns bis vor ihrer unmittelbaren Lösung verschlossen und Orakelsprüche und menschliche Prophezeiungen sind doch zu viel Verhämern unterworfen, daß man noch sonderlich auf sie bauen möchte.

Am tlicher Theil.

Das unterzeichnete Amtsgericht wird am **ersten Mittwoch jeden Monats** von Vormittags 1/10 Uhr an zu **Hohnstein** im Gasthose zur „Sächsischen Schweiz“

Gerichtstag

halten.

Schandau, am 21. December 1894.

Königliches Amtsgericht.
Zhle.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 5. Januar 1895, Vorm. 11 Uhr, sollen in **Krippen** in dem als Versteigerungsort bestimmten Gasthaus „zum Deutschen Kaiser“

1 größere Masse Strohbüschel, 1 eiserner Ofen, 1 Sopha, 1 Ausziehtisch, 4 Rohrkrühle, mehrere Gardinen und verschied. andere Sachen mehr

durch den Unterzeichneten öffentlich versteigert werden.

Schandau, am 28. December 1894.

Schellig, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Die Sparkasse zu Schandau ist wegen des vorzunehmenden Rechnungs-

abschlusses

für Rückzahlungen vom 30. December dieses Jahres bis mit 22. Januar künftigen Jahres geschlossen,

dagegen bleibt dieselbe für

Einzahlungen bis mit 5. Januar künftigen Jahres geöffnet.

Am 23., 24., 25. und 26. Januar f. J. wird vormittags von 9—12 Uhr

und nachmittags von 2—4 Uhr für sämtliche Sparkassengeschäfte, darnach aber wie gewöhnlich Mittwochs und Sonnabends vormittags von 9—12 Uhr für Ein- und Rückzahlungen und an den Nachmittagen sämtlicher Wochentage von 2—4 Uhr nur für Einzahlungen expedirt werden.

Schandau, am 19. December 1894.

Der Stadtrat.

Wied.

Aufgebot.

Der Rechtsanwalt Junghaus zu Stettin hat als Pfleger des Nachlasses des am 21. Mai 1893 in Folge eines Unfalles beim Segeln in der Nähe der Insel Rügen verstorbenen Chemikers Dr. **Gustav Richard Laube** aus Stettin das Aufgebot der unbekanntem Erben desselben beantragt.

Der p. Laube ist am 22. Januar 1851 zu Tanyberg (Parochie Magdeborn) im Königreich Sachsen als unehelicher Sohn der unverheirateten Christiane Wilhelmine Feldner (Tochter des Hausbesizers Carl Gottlieb Feldner aus Krumbornsdorf) geboren und durch Vertrag vom 7/17. Februar 1854 (landesherrlich bestätigt am 8. März 1854) von dem Königlich Sächsischen Forstinspector Fürstentogt Leberecht Laube zu Hinterhermsdorf unter Ausschließung des Erbrechts arrogirt worden.

An alle unbekanntem Erben des p. Laube ergeht hiermit die Aufforderung, ihre Ansprüche auf den Nachlaß desselben spätestens in dem

auf den 22. November 1895 Mittags 12 Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle, Elisabethstr. No. 42 Zimmer No. 53 anberaumten Termin anzukommen, widrigenfalls dieselben mit ihren Ansprüchen und Rechten auf den Nachlaß ausgeschlossen werden und der Nachlaß dem rechtmäßigen Erben zur freien Verfügung verpackt werden wird. Der sich erst später meldende Erbe muß alle Verfügungen des Erblassers anerkennen und kann weder Rechnungslegung noch Ersatz der Nutzungen, sondern nur Herausgabe des noch Vorhandenen fordern.

Stettin, den 17. December 1894.

Königliches Amtsgericht, Abth. XI.

Nichtamtlicher Theil.

Jahresrundschaue für das Königreich Sachsen.

Wenn wir, an der Ausgangspforte des Jahres 1894 stehend, nochmals zurücksehen auf die für unser sächsisches Vaterland bemerkenswertheften Jahresmomente, so treten uns zunächst die Ereignisse in unserem geliebten Herrscherhause entgegen. Gerade im Wendepunkte zweier Jahre, zu Sylvester 1893, erfolgte die Geburt eines neuen Sprosses des Hauses Wettin, des Prinzen Friedrich Christian, zweiten Sohnes des Prinzen Friedrich August und seiner Gemahlin Louise, Erzherzogin von Toskana. Mit froher Bewegung begrüßte man in allen Volkstheilen die willkommene Kunde, daß der Stamm der Wettiner abermals ein neues kräftiges Reis getrieben, hat doch das Sachsenvolk von jeher innigsten Antheil an allen hervorragenderen Vorfällen in seinem Herrscherhause genommen. Diese loyalen und patriotischen Gefühle offenbarten sich auch wieder bei der schweren Erkrankung König Alberts im Februar 1894, welche tiefste Theilnahme im ganzen Lande erregte, groß war daher auch die allseitige Freude über die vollständige Wiedergenesung des verehrten Monarchen. Wie immer, so wurde auch diesmal der Geburtstag des königlichen Herrn, der am 23. April sein 66. Lebensjahr vollendete, allerorten festlich begangen. Kaiser Wilhelm erschien selbst in Dresden, um seinen erlauchten väterlichen Freund und hohen

Verbündeten persönlich zu dessen Geburtsfest zu beglückwünschen, nachdem König Albert seinerseits zur persönlichen Beglückwünschung des Kaisers an dessen 35. Geburtsfeste in Berlin gewesen war. Eine dritte Begegnung zwischen beiden Fürstlichkeiten im laufenden Jahre fand dann anlässlich der Reise König Alberts zu den Kaisermandövern in Ostpreußen statt. Zwischen die Geburt des Prinzen Friedrich Christian und die Geburtsstagsfeier des Königs fiel ein anderes festliches Ereignis in der königlichen Familie, die am 5. April zu Stuttgart vollzogene Vermählung des Prinzen Johann Georg mit Prinzessin Marie Isabella, Herzogin von Württemberg.

Die am 15. März zum Abschluß gelangte jüngste Sitzungsperiode des sächsischen Landtages schloß insofern ein Jubiläum für denselben in sich ein, als sich mit dieser Session der 25. ordentliche Landtag erfüllte. Allerdings war die „Zubelfession“ gerade nicht durch gesetzgeberische Schöpfungen allerersten Ranges ausgezeichnet, immerhin kamen in ihrem viermonatigen Laufe einige bemerkenswerthe Vorlagen zu Stande. Von ihnen ist an erster Stelle der Staatshaushalt zu erwähnen, er befandete in seinen Einzelheiten, wie in seiner Gesamtheit wieder, in welcher geradezu glänzenderm Zustande sich die sächsischen Staatsfinanzen befinden. Weiter gehörten zu den hervorragenderen Ergebnissen der Landtagsession die Gesetze über

die Aufnahme einer dreiprocentigen Rentenleihe, über die Abänderung des Einkommensteuergesetzes, über den Nachtragsetat (Dotationen) und nicht zum wenigsten auch über den Bau mehrerer neuer Staatsbahnlagen. Die letzteren sind die Strecken Kohnmühle-Hohnstein, Mulda-Sayda, Crazzahl-Oberwiesenthal, Krippach-Poserna-Blagwitz und Krippach-Poserna-Markranstädt, ferner Wilzschhans-Carlsfeld, Limbach-Wästenbrand und Waldheim-Kriebitzthal. Mit diesen vom Landtage bewilligten neuen Linien, welche vorwiegend längst empfundenen localen Verkehrsbedürfnissen in verschiedenen Landestheilen entgegenkommen, erfahren die Maschinen des ausgedehnten Netzes der sächsischen Staatsbahnen eine weitere Vermehrung. Zu nennen ist dann auch die vom Landtage ausgesprochene Bewilligung der verhältnismäßig sehr kostspieligen Umbauten der Dresdner Bahnhöfe; die vielen Millionen, welche von den Ständen für diesen Zweck bewilligt worden sind, werden sicherlich nicht lediglich den verkehrspolitischen Interessen der Residenzstadt zu Gute kommen, sondern auch den Interessen des ganzen Landes. Endlich verdient noch hervorgehoben zu werden, daß durch die ertheilte Zustimmung des Landtages zu dem Vorschlage der Regierung, eventuell einen allgemeinen Zuschlag zur Einkommensteuer zu erheben, die sonst nicht zu umgehende Einberufung eines außerordentlichen Landtages vermieden worden ist. Jedenfalls hat

Alles in Allem zusammen genommen, auch die jüngste Thätigkeit der Landboten recht ersprießliche Früchte aufzuweisen und ist dies um so mehr zu betonen, als in verschiedenen der behandelten wichtigeren Fragen zunächst nicht zu unterschätzende parlamentarische Schwierigkeiten bestanden; erfreulicher Weise gelang überall deren baldige Beilegung.

Nicht so bedeutungsvoll für die Gesamtheit des Volkes, wie die Verhandlungen der Städte, und doch für größere Kreise der Bevölkerung wichtig genug waren die Beratungen einer anderen Körperschaft, die in der zweiten Hälfte des Jahres in der Landeshauptstadt tagte, des Landesculturrathes. Derselbe befaßte sich in seiner letzten Session mit einer ganzen Reihe von Angelegenheiten meist landwirthschaftlichen Charakters und gelangte hierbei zu einigen Beschlüssen von allgemeinerem Interesse. Von ihnen sind namentlich diejenigen Resolutionen zu erwähnen, welche eine Reform des Margarinegesetzes im Interesse der Naturbutter-Producenten und eine durchgreifende gesetzliche Regelung der ländlichen Arbeiterverhältnisse befürworten. Doch zog der Landesculturrath daneben u. A. auch das Alters- und Invaliditätsgesetz in den Kreis seiner Betrachtungen, sich hierbei zu Gunsten einer einheitlichen Organisation und Verwaltung sämtlicher Versicherungsarten aussprechend.

Auf dem Gebiete des Eisenbahn-Verkehrswesens hat das Jahr 1894 für unser engeres Vaterland keine so großen Fortschritte gezeigt wie frühere Jahre, soweit es sich wenigstens um die Eröffnung neuer Linien handelt. Denn im laufenden Jahre gelangte von neuerbauten Linien des sächsischen Staatsbahnnetzes nur die 8,9 km lange eingleisige normalspurige Linie Pirna-Großcotta zur Eröffnung, am 21. März. Ferner wurden am 1. Mai d. J. die normalspurigen Anschlusscurven Raundorf-Coswig, Kößchenbroda-Weinböhla und die Dresdener Verbindungsbahn in die Richtung von Dresden-Neustadt nach Dresden-Friedrichstadt für den Verkehr eröffnet. Dagegen werden die sämtlichen neuen Eisenbahnlinien, welche der Landtag in seiner letzten Sitzung bewilligte, voraussichtlich bis spätestens Herbst 1896 zur Eröffnung gelangen.

Eine an Aufregungen reiche Nachwahl zum Reichstage wurde im Wahlkreise Plauen-Deßnitz vollzogen. Die Ungültigkeitserklärung des Mandates des bisherigen conservativen Vertreters des genannten Wahlkreises machte die Vornahme einer anderweitigen Wahl notwendig, welche nach lebhaftem Wahlkampfe zunächst zu einer engeren Entscheidung zwischen dem Candidaten der vereinigten Nationalliberalen und Conservativen, Uebel-Plauen, und dem Candidaten der Socialdemokraten, Gerisch-Berlin führte. Aus der Stichwahl ging dann infolge der, zwischen den bürgerlichen Parteien zum Theil herrschenden gegenseitigen Verstimmung der Socialdemokrat als Sieger hervor. Leider sind die Aussichten, diesem wichtigen Wahlkreise den Socialdemokraten bei den nächsten allgemeinen Neuwahlen zum Reichsparlamente wieder entreißen zu können, nur geringe. — In jeder Beziehung glänzender konnte der Verlauf der in der altberühmten Bergstadt Freiberg veranstalteten erzgebirgischen Ausstellung genannt werden, namentlich aber gewährte sie ein höchst anziehendes und getreues Bild von der hochentwickelten und vielseitigen Industriethätigkeit des Erzgebirges. Eine andere bemerkenswerthe Ausstellung fand in Dresden in Gestalt der internationalen Nahrungsmittel-Ausstellung statt, auch der Erfolg des letzteren Unternehmens war ein unbestrittener.

Werfen wir nun zum Schlusse unserer kleinen Betrachtung noch einen Blick auf die allgemeine wirtschaftliche Lage in unserem engeren Vaterlande während des Jahres 1894, so darf constatirt werden, daß die Verhältnisse im Großen und Ganzen wieder in etwas bessere Bahnen gegenüber den Vorjahren eintreten. Im speziellen kann dies von einer Anzahl von Industriezweigen des Königreichs Sachsen gelten und die so reich entwickelte Industrie unseres Heimathlandes ist daher berechtigt, mit steigendem Vertrauen in die nächste Zukunft dem neuen Jahre entgegenzublicken.

Vertikales.

Schanda u., 21. December. Die Ziehung der dritten Schanda uer Ausstellungs-Lotterie hat programmgemäß am heutigen Tage in Anwesenheit eines k. k. Notars, des Bürgermeisters und des Stadtverordneten-Vorsitzers, einiger Beamter der Landeslotterie, sowie zu deren Unterstützung der Mitglieder und des Vorstandes des Ausstellungs-Comitès in Villa Anstiana ihren Anfang genommen. Bei der großen Anzahl von Gewinn-Nummern und bei der Nothwendigkeit der Sorgfalt, die das Versteigerungs-geschäft durchaus erfordert, darf es nicht Wunder nehmen, wenn in Summa 12 Herren mindestens 20 Stunden voll auf zu thun haben, um das ganze Ziehungs-geschäft regelrecht zu erledigen. Während vier Herren jede Losnummer zweimal und ebenso jede Gewinn-Nummer zweimal auszurufen haben, müssen vier andere Beamte beide Arten von Nummern notiren. Der Notar hat sämtliche Nummern in der angegebenen Reihenfolge zum Zwecke der Kontrolle aufzuhängen, worauf je 100 Los- mit den dazugehörigen Gewinn-Nummern packetweise durch Notariatsiegel geschlossen werden müssen. Es ist das dritte Mal, daß eine derartige Verlosung hier stattfindet. Die erste im Jahre 1890 hatte unter dem heissen Mißgeschick des September-Hochwassers schwer zu leiden und es wurde daher der nach Lage der Dinge ziemlich beschriebene Ueberschuss mit ministerieller Genehmigung den durch jene Katastrophe geschädigten Ausstellern zugewiesen. Die Erträge der der zweiten Verlosung vom December 1892 fanden bestimmungsgemäß theils zur Herstellung einer Kirchenheizungsanlage in der hiesigen Stadtkirche Verwendung, theils flossen sie zu einem ansehnlichen Betrage der hiesigen Orts-armenkasse zu. Die gegenwärtige Verlosung endlich, die der diesjährigen Ausstellung folgt, welche letztere diesmal die ganz besondere Auszeichnung des Protectorates Ihrer Majestät der Königin zu Theil ward, nimmt, wie schon angedeutet, einen weit größeren Umfang an, als die beiden vorhergegangenen. Bei den vielfachen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, — bei den Nachtheilen, die das Ausstellungs-Unternehmen durch die lang andauernden, ungünstigen Witterungsverhältnisse erfahren mußte, endlich

bei der Anzahl concurrirender, gleichartiger Unternehmungen (Dresden, Freiberg u.) waren anfänglich die Aussichten für den Loosvertrieb selbstverständlich keineswegs günstig. Soweit sich jedoch heute übersehen läßt, sind so ziemlich alle Loose abgesetzt und so kann man wohl auch diesmal mit dem Ergebnis der Lotterie zufrieden sein. Ueber die Verwendung des Reinertrages wird binnen kurzem Mittheilung in die Öffentlichkeit gelangen. Die zehn ersten Gewinne sind auf folgende Nummern gefallen: 10297 1., 663 2., 29562 3., 1641 4., 98510 5., 52915 6., 86765 7., 1123 8., 60543 9. und 46799 10. Gewinn. Die Gewinnlisten der übrigen Gewinne erscheinen erst am 30. December.

— Abermals liegt es hinter uns, das herrlichste aller christlichen Feste, das liebe Weihnachtsfest, das mehr als jedes andere Fest der Christenheit einen belebenden Einfluß auf unsere ganzen gewerblichen Verhältnisse ausübt. Die schöne christliche Sitte, einander an dem Feste der Liebe zu beschenken, setzt Tausende von fleißigen Händen in eifrige Bewegung. Der Handwerker wie der Kaufmann setzen ihre Hoffnung auf das Weihnachtsgeschäft. Die Weihnachtsarbeit ist darum eine Arbeit im Dienste der christlichen Liebe. Zwar ist es immer, als mangelte noch etwas der Festfreude, wenn die Mutter Natur noch, wie diesmal, der weißen, schützenden Schneedecke entbehrt, doch wenn drinnen in des Gotteshauses geweihten Räumen die mahnenden Orgelklänge erklingen, wenn des Predigers Worte des Friedens und der Liebe den Andächtigen in die Ohren hineinschallen, dann bricht ehedem das Grün durch die weiße Hülle; es wird Frühlings in den Herzen, die nie aufhören zu hoffen und zu lieben. Das Christkind hat seinen Gang durch die Welt unternommen und seine Liebesgaben vertheilt. Auch die Hütten der Armuth hat es in seiner allumfassenden Liebe keineswegs vergessen. In unserm Schanda u hat es der Wohlthätigkeitssinn der Bürger ermöglicht, einer großen Anzahl hilfsbedürftiger, Erwachsener und Kinder, unter dem Herzogthum eines schlichten Tannenbaumchens eine Weihnachtsfreude bereiten zu können, da sowohl der Frauenverein als auch der Christliche Arbeiterverein und der Wohlthätigkeitsverein „Berliner Börse“ Christbescherungen veranstalteten. Weihnachten ist somit die herrlichste Erfüllung jenes Heilands- und Apostelwortes: Kindlein, liebet euch unter einander! Wächst diese Worte wie Glocken in die Menschenherzen hineinklingen und immerwehrender Menschen zur Bethätigung ihrer Menschenliebe auffordern.

— Ein recht bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Vormittage des 24. December bei den Erweiterungsarbeiten eine dem Bade gegenüberliegenden Villa, indem das errichtete Gerüst durch einen herabfallenden Sims, den man außer Acht gelassen hatte abzustützen, über den Hausen geworfen wurde und den Bau leitenden Maurerpolter Klitz aus Dorf Chemnitz bei Dresden, sowie die noch mitbeschäftigten Maurer Richter von hier und Janusch aus Rathmannsdorf theils schwer, theils leichter verletzten. Der Maurerpolter, der wohl die Hauptschuld an dem eingetretenen Unglücksfälle trägt, da er noch kurz zuvor auf das Gefährliche, einen solchen schweren Sims ohne die nöthigen Stützen anbringen zu lassen, von seinen Arbeitern aufmerksam gemacht worden war, mußte mittels Siedforbes, da ihm die herabfallenden Steine die Schädeldecke eingebrückt hatten, nach dem sächsischen Krankenhaus überführt werden, wo er später seinen Verwundungen erlegen ist. Die Beerdigung erfolgte am Donnerstag Nachmittag 3 Uhr auf hiesigem Friedhofe. Die beiden anderen Maurer sind, und die noch unmittelbar unter das herabfallende Stein- und Brettergerüst zu liegen kamen, mit leichteren Verletzungen davon gekommen.

— Am ersten Weihnachtsfeiertage, zum Theater der freiwilligen Turnerfeuerwehr, war wiederum recht deutlich zu sehen, wie allseitig die uneigennütigen Bestrebungen einer freiwilligen Feuerwehr Unterstützung finden. Vor vollem Hause entrollte sich uns in dem vieractigen Lustspiel „Der Winkelschreiber“ ein lebhaftes, die Kochkunst in Bewegung setzendes Bild. Wenn auch letzterer Name nicht so hochtrabend klingt, als die der tragischen Stücke, welche seit einer Reihe von Jahren zu den Weihnachtsfesten gegeben wurden, so kann man aber mit Recht sagen, daß ein derartiges Lustspiel, wie vorgenanntes, geradezu verblüffend wirkt und dann einen guten Erfolg hat. Das Zusammenspiel sowie die Vorführung aller Rollen ist vorzüglich. Hierauf näher eingehend, so waren zunächst die Damen Frau Hermann sowie das der Feuerwehr getreue Fräulein Hempel, erstere als Amalie und letztere als Caroline ihren Rollen in jeder Beziehung getreu und gewachsen. Der die Titelrolle innehabende Vater der hiesigen freiwilligen Turnerfeuerwehr, Herr Tröber als Winkelschreiber, brachte den Charakter eines Soldaten in naturgetreuer Weise zur Ausführung, ebenso war Herr Rob. Pieschel als Helfreich wie immer stets schlagfertig am Platze. Die Herren Weidte und Rummel, ersterer als Commerzienrath, letzterer als Canzleirath verstanden ihre Aufgaben sehr gut zu lösen; einen großen Lacherfolg hatten unter anderen die kläglichem hilfsuchenden Ausrufe des Canzleiraths: „Bruder, die Treppe“. Als Factotum des Winkelschreiber war wohl Herr Rich. Pieschel die geeignetste Person, nur war die Aufgabe, sich für Geld in öffentlichen Vocalen prügeln zu lassen, um seinem Herrn Prozesse zu verschaffen, wohl etwas zu groß an ihn gestellt, da derselbe dochbz. schon zu bekannt, deohal von Niemand mehr geprügelt wurde. Die übrigen Herren Feholter, Eckardt und Thomas, als Eduard Schaum und Hauswirth, hatten es sehr gut verstanden, sich in ihre Rollen hineinzudenken und dieselben dementsprechend zur Ausführung gebracht. Wie schon bekannt gegeben, findet die zweite Aufführung morgen Sonntag statt; da sich auch hierzu voraussichtlich ein reger Besuch geltend machen wird, so kann schon jetzt darauf aufmerksam gemacht werden, die Billets rechtzeitig zu lösen. In bedauerlicher Weise hat es sich in den letzten Jahren recht bemerkbar gemacht, daß die ersten Plätze unverkauft geblieben sind und daß gerade der Besuch von Seiten der besseren Kreise ein auffallend schwacher gewesen ist, wenn es sich darum handelt, ein Werk reinster Nächstenliebe zu unterstützen, so muß sich wohl auch das Publikum der besseren Stände erst recht für verpflichtet fühlen, das zu thun. Nun hoffentlich vermögen diese Zeiten, daß auch hierin eine Besserung eintritt, so daß unsere brave Feuerwehr zu morgen Abend wiederum ein gut besetztes Haus erzielt. Gott zur Ehr' dem Nächsten zur Wehr. ☺

— Die diesjährige ordentliche Generalversammlung

„Jahreshauptversammlung“ des Königlichen Sächsischen Krieger-Vereins für Schanda u und Umgegend, fand am 26. ds. Mts. in ihrem Vereinslocal, Gärtlers Restaurant, statt, wobei sich circa die Hälfte der Mitgliederzahl eingefunden hatte. Bei Eröffnung der Versammlung gedachte der Vorsitzende, Kamerad Grath, nochmals an die in diesem Jahre für ihre Angehörigen und Kameraden viel zu früh zur ewigen Ruhe und zur großen Arme eingetretenen vier Kameraden mit den Worten „Friede ihrer Aische“. Die anwesenden Kameraden erstatteten die letzte Ehrenbezeugung und erhoben sich von ihren Plätzen mit einem stillen „Ruhet sanft auf Wiedersehen“. Die aufgestellte Tagesordnung brachte acht Punkte, welche auch in kurzer Zeit von den anwesenden Kameraden zur Zufriedenheit ihre Erledigung fanden, auch wurde dabei eine Statutenänderung zur Vorlage gebracht, welche zur Verabreichung gelangte und dabei, gegen zwei Stimmen, der Beschluß gefaßt, in Zukunft und zwar von Beginn des Jahres 1895 auch jüngere Kameraden, welche noch an keinem Feldzuge theilgenommen, jedoch activ gediente ehrenvoll entlassene Militärs, in ihren Verein aufzunehmen. Zweck des Kriegervereins ist, erheiternde, belehrende und gefellige Unterhaltung, sowie den Sinn für den Militärstand in ehrender achtunggebender Weise zu erhalten. Bei Todesfällen die Kameraden durch einen durch Statut festgesetzten Begräbnißbeitrag zu unterstützen und jedem verstorbenen Kameraden bei der Begräbnißfeierlichkeit die letzte Krieger- bez. militärische Ehrenbezeugung zu theil werden zu lassen. Das Stiftungsfest des Kriegervereins findet den 12. Januar 1895 beim Kamerad Nieth-Schützenhaus statt. Die Versammlung wurde abends 6 Uhr mit dem Wunsche geschlossen, das neue Jahr recht frisch und froh zu beginnen und unter Gottes Schutze wieder zu vollenden. Auch wolte man des kameradschaftlichen Wohlwunders immer eingedenk bleiben: „Mit Gott für König und Vaterland, Kaiser und Reich.“

— Am Neujahrstag abends 5 Uhr findet in hiesiger Kirche Abendmahlgottesdienst statt. Anmeldungen hierzu werden früher erbeten.

— Der hiesige Männergesangverein „Eintracht“ bezieht nächsten Dienstag, den 1. Januar in Hegendorfs Gasthaus seinen ersten dieswintertlichen Familienabend, bestehend in Concert, Christbaumsfeier mit einer sich daran anschließenden kleinen Verlosung und Ball.

— Der Verein sächsischer Gemeindevorstände hat eine Neubildung der Bezirke seiner Krankenkasse vorgenommen. Dieselben wurden von 19 auf 21 erhöht und erstrecken sich auf 313 Orte, nämlich: Chemnitz mit 45 Orten, Eßbau mit 6, Radeberg 9, Dresden 35, Weißen 3, Großschönau 1, Freiberg 6, Döbeln 7, Hainichen 3, Glauchau 13, Leipzig 22, Plauen 21, Reichenbach 40, Pegau 6, Zittau 8, Pirna 17, Gera 6, Arnstadt-Appolda, Roda 8, Niesitz 12, Annaberg 17, Vorna 19.

(Sächsisches und Tagesgeschichte in der zweiten Beilage.)

Kirchliche Nachrichten der Parochie Schanda u.

Heute Sonnabend, Vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier (Pastor Grieshammer). Am Sonntag nach Weihnachten früh 9 Uhr Gottesdienst (derselbe). Text: Joh. 1, 6—14. Das Wochenamt hat derselbe. — Montag Abend 5 Uhr Sylvestergottesdienst (derselbe). — Dienstag, am Neujahr, früh 9 Uhr Gottesdienst (Diac. Glogy). Text: Luc. 12, 4—9. Abends 5 Uhr Abendmahlgottesdienst (derselbe). Anmeldungen früher erbeten. — Mittwoch Abend 6 Uhr Bibelstunde im Thurmszimmer: (Pastor Grieshammer).

Getraut: C. E. Hanschild, Schiffer in Postelwitz, mit K. M. Nämlich daselbst. — E. M. Janike, Schiffer in Postelwitz, mit E. P. Schaffrath daselbst. — F. C. Lindner, Hilfsweidenwäcker in Postelwitz, mit J. L. P. Franke daselbst. — M. G. Viehig, Tagelöhner in Postelwitz, mit K. L. Föhner daselbst.

Standesamtliche Nachrichten von Schanda u.

Geboren: A. L. Stoppel, Fabrikarbeiter in Rathmannsdorf-Plan, eine Z. — E. A. Hofmann, Restaurateur hier, ein S. — G. E. Marschner, Fabrikarbeiter, Rathmannsdorf-Plan, ein S. — Eheschlüsse: K. E. Hanschild, Schiffer in Postelwitz, mit K. M. Nämlich ebenad. — E. M. Janike, Schiffer in Postelwitz, mit E. P. Schaffrath ebenad. — Gestorben: A. E. Laubel, Hotelier hier, 48 Jahre alt. — J. H. Klitz, Maurerpolter aus Kemnitz bei Dresden, 37 Jahre alt. — F. L. Stoppel, Fabrikarbeiters-Ehefrau in Rathmannsdorf-Plan 24 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Reinhardtsdorf.

Sonntag, den 30. December, Vorm. 9 Uhr, Predigt in der Kirche zu Reinhardtsdorf. Montag, den 31. December, Nachm. 5 Uhr: Sylvestergottesdienst in der Kirche zu Krippen. Dienstag, am Neujahrstag, Vorm. 9 Uhr Predigt in der Kirche zu Reinhardtsdorf. Nachm. 1/2 2 Uhr Beichte und Abendmahl das.

Geboren: E. D. Bräuning, Bahnarbeiter in Schöna, eine Z. — E. E. Wöber, Steinbrecher und Baubef. in Schöna, eine Z. — Getraut: A. E. Thomas, Schifff. in Schöna mit A. W. Häffel das. — A. D. Wöber, Gutbes. in Schöna mit E. G. Wurm das. — E. Wöber, Bahnarbeiter in Schöna mit Chr. A. Bräuning das. — Gestorben: T. H. Schütz, Gemeindevorsteher in Krippen, ein Ehemann, 66 J. 7 M. alt. — E. G. Allyn, Steinbruchbes. und Kirchenvorsteher in Schöna, ein Ehemann, 57 J. 10 M. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Königstein.

Montag, den 31. December abends 6 Uhr Sylvestergottesdienst; die Predigt hat Herr Diac. Weidner. — Am Neujahrstag früh 1/2 9 Uhr Beichte (Herr Diac. Weidner). Vormittag predigt Herr Pastor Schultze. Chorgesang: Neujahrsmotette von Schulz.

Die Gewinnlisten

d. Schanda uer Kunst- u. Gewerbe-Ausstellung können, falls dieselben am 30. December ein-treffen, morgen Sonntag von Vormittag 11 Uhr ab bis Nachmittag 5 Uhr von den Abonnenten der Sächsischen Elbzeitung in unserer Expedition abgeholt werden.

Der heutigen Auflage ist eine Probe-nummer der von Neujahr 1895 ab mit der Sächsischen Elbzeitung erscheinenden humoristischen Beilage „Seifenblasen“ beigegeben.

Die Expedition der Sächs. Elbzeitung.



Neujahrsgratulations-Karten,
größte Auswahl,
bei billigsten Preisen
empfiehlt
Gustav Boffack,
Poststraße.

Neujahrskarten mit Namen-
aufdruck werden sofort angefertigt.



Rothwein-Punsch-Essenz

vorzüglichster Qualität, in 1/1 u. 1/2 Fl.
empfiehlt
Adler-Apotheke Schandau.

Meiner werthen Kundschaft zur Kenntniß,
daß ich
mein Botengeschäft
fortführe.
Botenfrau **Segevald.**

E. Schicktansky

Schuhmachermstr., Badstr.
Ältestes Manufakturgeschäft.
Lager fertiger Waaren.
Gummischuhe, Filzschuhe. Werkstatt
für Bekleidung kranker Füße.
Reparaturen schnell und billig.
Präpariert für gute Arbeiten 1879.

**Nähmaschinen,
Waschmaschinen,
Wringmaschinen.**

Aufziehen neuer Gummivalzen
in 24 Stunden.
Jede existierende Nähmaschine wird
von mir selbst gut nähend repariert.

**M. Knopf,
Mechaniker,
Basteiplatz.**

900 Mark

werden auf sichere Hypothek sofort zu leihen
gesucht. Zu erfragen in der Expedition
der Elbzitung.

Ein Hund

(Dachs) ist zugekauft und gegen Er-
stattung der Futter- und Insektionskosten
abzugeben bei **H. Frommhold** in Wendischfähre.

Suche zum 1. Januar einen mit guten
Zeugnissen versehenen

Knecht.

P. Hohlfeld, Rathmannsdorf.

Sparcasse Königstein.

Wegen Zinsenberechnung und Abschließung sämtlicher Einleger-Conti auf das
2. Halbjahr 1894 bleibt die Expedition hiesiger Sparcasse
vom 31. December 1894 bis mit 21. Januar 1895 geschlossen.
Königstein, am 21. December 1894.
Der Sparcassen-Ausschuß.
Reisitzer.

Vorschussverein zu Schandau, e. G. m. b. H.

Cassenstelle: Basteiplatz 244.
Haftsumme 365.400 Mark, Reservefonds 51.441 Mark.
Wir verzinzen Baar-Einlagen auf Rechnungsbuch bis auf Weiteres
rückzahlbar täglich ohne Kündigung mit 2 %
bei 1 monatlicher " " 2 1/2 %
" 3 " " 3 1/2 %
" 6 " " 4 %
auch in gesperrten Einlagebüchern mit 4 %
An- und Verkauf von Staatspapieren und Action.
Aufbewahrung von Werthpapieren.
Discontirung von Wechseln zu coulanten Bedingungen.

**Rum, Cognac, Punsch-Essenz,
Madeira, Sherry,**

empfiehlt in guten Qualitäten **C. G. Schönherr.**

Hausarbeiterinnen

auf bessere Plätzen, große Posten, bei gut lohnender Beschäftigung suchen
Peschke & Werner,
Sebnitz, Zwingerstraße 228 E.

**!!! Nur noch kurze Zeit in Dresden!!!
Circus Busch, DRESDEN - A., Geroltstraße**
(Blasewigerstraße).

Täglich abends 7 1/2 Uhr große außerordentliche Vorstellung mit neuem
wechselndem Programm, u. A.: **Ren! Mile. Bellemont oder Spiel und
Weib. Ren! Sr. phantast. Anstattungs-Pantomime** mit Vorspiel, 3 Bildern und
Apothekose, angeführt von 400 Personen. Vorsführer und Reiter der bestadressirten Frei-
heits-, Spring- und Schulpferde. Auftreten fortwährend neuer Specialitäten. Sonntags
zwei große brill. Vorstellungen, Nachm. 3 1/2 und abends 7 1/2 Uhr. (H. 37702 a).

Eine freundliche 1. Etage
ist zu vermieten und Ostern 1895 zu
beziehen.
Näheres in der Exped. der Elbzitung.

I. Etage

im freigelegenen Wohnhaus Nr. 61 D. zu
Postelwitz, bestehend in einem dreifenster.,
drei zweifenster. Zimmern, Küche, Speisek.,
abgeschlossenem Corridor und Zubehör, soll
sofort oder später für 65 Thaler ver-
mietet werden. Näheres durch Baumeister
Berndt, Dresden, Holzhofgasse 11.

**Eine freundliche
Dachwohnung**
wird am 1. April miethfrei bei
E. Schicktansky, Badstraße.

In meinem Hause Nr. 14 ist eine freundl.
Dachwohnung
zu vermieten, sofort beziehbar.
Peter Kahl, Wendischfähre.

Eine Stube mit Kammer, Boden-,
Keller- u. Kohlenraum
ist zu vermieten, sofort oder Ostern
zu beziehen. **Heinrich Hoppmann,**
Sebnitzer Straße Nr. 129.

Eine Stube
mit Kammer und Zubehör ist
zu vermieten
Sebnitzer Straße Nr. 129.

In der Nähe der Haltestelle Wendisch-
fähre wird per sofort ein
kleines Zimmer
ohne jeden Zubehör zu miethen gesucht.
Offerten unter „Zimmer“ befördert die
Exped. der Elbzitzg.

Gesucht

wird zum 1. Februar oder März ein
ordentliches reinliches

Dienstmädchen.

Gasthaus rothes Haus.

Ein ordentliches zuverlässiges

Hausmädchen,

welches auch im Kochen und Plätten nicht
unerfahren ist, wird zum 1. Februar im
Forsthaus Postelwitz gesucht.

Zum
bevorstehenden Jahreswechsel
bringen ihren werthen Gästen, Freunden und
Bekanntem die besten Glück- und
Segenswünsche
Schützenhaus Schandau.
Joh. Mielche und Frau.

Meinen werthen Gästen, Freunden und
Collegen hierdurch ein herzlich
prosit Neujahr.
Postelwitz, 1. Januar 1895.
E. Klemmer.

Serzlichen Glückwunsch
zum Jahreswechsel all seinen werthen Gästen
und seiner Kundschaft von der
Familie Zimmer,
Gasthof „Deutscher Kaiser“, Krippen.

Ein billiger Esel

zu verkaufen. Wo? zu erfragen in der
Exped. der „Sächsischen Elbzitung.“

Suche zu Neujahr oder später eine
Frau in mittleren Jahren
zur **Pflege**

eines ca. 4 Wochen alten Kindes bei hohem
Lohn nach **Sebnitz.**
Von wem? zu erfragen bei
Rich. Riehme, Schandau,
Seifengeschäft.

Ein
Schneidemüllerlehrling
wird baldigst gesucht. Von wem? sagt
die Expedition der Elbzitung.

**Die Blumenfabrik von
Richard Lutze, Sebnitz,**
gibt lohnende Hausarbeit
für Schandau und Umgegend auf bessere
und einfache Plätzen. Näheres bei Frau
Auguste Dtt, Dohnsteinerstraße 69.

Suche drei geübte
Blumen-Arbeiterinnen
zum sofortigen Antritt. Wochenlohn 10 bis
12 Mark. Auch Außenarbeiter finden jahr-
aus jahrein sehr lohnende Beschäftigung.
Offerten erbeten: **P. 21 Sebnitz Sachs.,**
postlagernd.

Punsch-Essenzen

von Arac, Rum, Burgunder, Roth-
wein und Ananas,
der Firmen:
Nienhaus, Düsseldorf,
Jannasch, Veruburg,
Radike, Berlin,
sowie besondere Specialitäten,
als:
**Kaiser-Punsch,
Kaiserin-Victoria-
Punsch,
Schwedischer Punsch**
ferner
**Arac de Gôa,
Jamaica-Rum,
Cognac,**
in echter unverfälschter Original-
waare, empfiehlt
Hermann Klemm.

**Hirschhornsatz,
Backpulver,
Safran,
Citronen u.
Gewürzöl,
Vanille,
Vanillin**

empfiehlt
Adler-Apotheke Schandau.

Diamant-Salonoel
wasserhell, unerplodierbar,
grösste Leuchtkraft,
empfiehlt
Richard Riehme.

Achtung!

Verkaufe von jetzt ab jeden Sonnabend
frisches
Schweinefleisch Pfd. 55 Pf.
Speck frisch od. gepökelt " 55 "
Speck von 10 Pfd. an " 52 "
Pökelfleisch " 65 "
Adolf Storm, Badstraße.

Unsere verehrten Gästen die ergebene
Nachricht, daß das
**Hotel und Restaurant
Stadt Berlin**
von heute an wieder geöffnet ist.
Minna verw. Laudel.

**Gasthaus zum Haus Lothringen,
Postelwitz.**
Zur Sylvester-Feier
**Zwönitzthaler
Männer-Quartett.**

Programm amüsant und originell.
Anfang 8 Uhr.
Eintritt abends an der Kasse 50 Pf.
Karten im Vorverkauf à 40 Pf. sind
zu haben in Richter's Restauration, sowie
im Haus Lothringen.
Nach dem Concert
ein Tänzchen.
Um gütigen Zuspruch bittet **G. Klemmer.**

**Gasthof „Zum tiefen Grunde.“
Dienstag, zum Neujahr**

Nachmittags-Concert
unter Leitung des Herrn Musikdirector
M. Schildbach.
Anfang halb 4 Uhr. Eintritt 25 Pf.
Von 5 Uhr an

Tanzmusik.
Hochachtungsvoll **G. Schinke.**
**Evangelischer
Jünglings-Verein.**
Morgen Sonntag abends 7 Uhr
Versammlung
in der „Herberge zur Heimath“

Neujahrs-Karten

empfehlte in reichhaltiger Auswahl

Clemens Eissner.

Oeffentliche Theater-Vorstellung
zum Besten der freiw. Turner-Feuerwehr
morgen Sonntag, den 30. December
im Hegenbarth'schen Etablissement.

Zur Aufführung kommt:

Der Winkelschreiber.

Lustspiel in 4 Akten von Adolphi.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang punkt 1/2 8 Uhr.

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf bei den Herren Hugo Schönherr, Ct. Eigner, Otto Zimmer (Restauration zur Turnhalle) und Friseur Paul Homann: Nummerirter Platz 80 Pfg., 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg. Abends an der Kasse: Numm. Platz 1 Mk., 1. Platz 75 Pfg., 2. Platz 50 Pfg.

Der Turnrath und das Directorium der freiwilligen Turner-Feuerwehr.

Nach der Vorstellung

grosser Ball.

Gasthaus zur Carolabrücke in Wendischfähre.

Dienstag, zu Neujahr

humoristisches Gesangs-Concert

der allgemein beliebten Zwönitzthaler Quartett-Sänger,
unter Leitung des Herrn Director Schumann. Programm neu und reichhaltig.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pfg.

Eintrittskarten à 40 Pfg. sind im obengenannten Locale, sowie bei Simon Petrich in Schandau zu haben. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein Hugo Koppasch.

Restaurant zum grossen Wasserfall bei Schandau

hält sich dem geehrten Publikum bestens empfohlen.

Vorzügliche Speisen und Getränke. Aufmerksame Bedienung.

Gasthof Schöna.

Mittwoch, den 2. Januar

humorist. Gesangs-Concert

von dem Muldenthaler Männerquartett.

Anfang abends 8 Uhr. Programm neu. Eintritt 50 Pfg.

Eintrittskarten, à 40 Pfg. im Vorverkauf, sind in obengenanntem Concert-Local zu haben.

Um zahlreichen Besuch ladet ergebenst ein Hermann May.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst mitzutheilen, daß ich das ein herrliches Panorama bietende **Kurhaus**

Hotel u. Restaurant Wolfsberg

bei Reinhardtsdorf käuflich übernommen habe.

Indem ich dasselbe einem regen Besuche empfehle, werde ich bemüht sein, die mich Besuchenden in jeder Weise durch gute Speisen und Getränke zufrieden zu stellen und bitte um gütige Unterstützung.

Hochachtungsvoll Ernst Füssel.

Steinbrecher-Unterstützungsverein für Schandau und Umgegend.

Sonntag, den 30. Decbr. nachm. 1/4 Uhr

Hauptversammlung

im Vereinslocal.

Tagesordnung: Feststellung des Haushaltungsplanes für das Jahr 1895.

Zugleich ersuchen wir unsere Mitglieder, welche noch mit Monatsbeiträgen im Rückstande sind, solche bis zu oben angegebenen Tage begleichen zu wollen.

Zahlreichem Erscheinen sieht freundlichst entgegen der Vorstand.

Gasthof zum „Deutschen Kaiser“, Krippen.

Dienstag, zu Neujahr stark besetzt

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet A. Zimmer.

Restaurant Schlosskeller.

Heute Sonnabend

Schlachtfest.

Von 9 Uhr an

Wellfleisch, später

frische Wurst,

abends Bratwurst mit Sauerkraut, dazu ein hochfeines Böhmisches u. echt Kulmbacher Bier und ladet hierzu freundlichst ein

Curt Edel.

Gasthof 3 Fichten, Reinhardtsdorf.

Montag, den 31. December zum

Schwester

Concert und

humoristische Vorträge.

Anfang nachm. 5 Uhr. Eintritt 30 Pfg.

Von 7 Uhr an

TANZ.

S. am Ende.

Die Verlobung ihrer Kinder **Ida** und **Rudolf** beehren sich hierdurch anzuzeigen

G. Hönel und Frau.

E. Blaske und Frau.

Krippen Weihnachten 1894 Schandau.

Ida Hönel,
Rudolf Blaske

c. s. a. v.

Meine Verlobung mit Fräulein **Elisabeth Bauer**, Tochter des Architekten Herrn **Moritz Bauer** in Dresden und dessen Frau Gemahlin **Anna geb. Grafe**, beehre ich mich nur hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Hermann Doering,

Kgl. Ober-Postassistent.

Schandau, Weihnachten 1894.



Segenbarth's Etablissement.

Dienstag, den 1. Januar

Familienabend

des Männer-Gesangsvereins

„Eintracht“,

bestehend in Concert, Christbaumfeier u. Ball. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind herzlichst willkommen. D. B.



Schiffer-Verein

Schandau u. Umgeg.

Sonntag, den 6. Jan. 1895

Nachmittag 3 Uhr

im Hotel zum Schweizerhof in Schandau

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Vortrag der Jahresrechnung.
2. Neuwahlen.
3. Wahl dreier Rechnungsprüfer.
4. Freie Anträge.

Einer recht zahlreichen Theilnahme sieht freundlichst entgegen der Vorstand.

Schiffer-Fest betreffend.

Sonntag, den 30. Decbr. Nachm. 3 Uhr

Versammlung

im Gasthaus „Stadt Zittau“ (früher letzter Dreier). Einem zahlreichen und pünktlichen Erscheinen der Kameraden sehen freundlichst entgegen mehrere Kameraden.

Hiermit warne ich Jedermann, meiner Frau irgend etwas zu borgen, da ich von heute an für nichts mehr aufkomme.

Schandau, den 27. December 1894.

Otto Pilgermann.

Emma Ehrlich,
Albin Ehrlich

Verlobte.

Carlsbad, Schandau,

im December 1894.

Allen den edlen Menschen, welche uns diese Weihnachten in Liebe und Anhänglichkeit zu erfreuen suchten und unseren Lebensabend zu erleichtern halfen, sei unser innigster Dank gebracht. Möge es Ihnen Gott reichlich vergelten und wünschen wir allen den Edlen ein glückliches Neujahr, Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes reichsten Segen.

Familie Carl Seyrich.

Seinem in Gott ruhenden Chef, weil Herrn **Emil Laudel**, ruft ein „Ruhe sanft“ und habe Dank in die Ewigkeit nach. Leicht sei ihm die Erde.

Hug. Hartmann, Antscher.

Herzlichen Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres guten Vaters und Vaters des Gemeindedieners

Heinrich Schelzig,

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, welche den theueren Entschlafenen zu seiner letzten Ruhestätte geleiteten und sein Grab so reich mit Blumen schmückten, unsern tiefinnigen Dank. Herzlichen Dank auch dem geehrten Militär- und Schifferverein zu Schandau nebst deren Herren Vorständen, insbesondere Herrn Hänsel. Nochmals Allen besten herzlichsten Dank.

Krippen, den 24. Decbr. 1894.

Auguste Wilhelmine verw. Schelzig.

DANK.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, die uns während der Krankheit, beim Hinscheiden und bei dem Begräbnisse unseres unvergesslichen Vaters, Sohnes, Bruders und Schwiegersonnes, des Hotelbesitzers

Emil Laudel

von nah und fern, durch Schrift und Wort, durch den schönen und reichen Blumenschmuck und durch die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte zu theil geworden sind und die unsern betrübten Herzen bei dem schweren Verluste ein Trost waren, sagen wir unsern innigsten Dank.

Schandau, am 24. December 1894.

Die tiefgebeugten Hinterlassenen.

Nachruf.

Herr Karl Gottlob Kühn,

Steinbruchsbesitzer in Schöna,

hat 17 Jahre lang das Amt eines Kirchenvorstehers in hiesiger Kirchfahrt in grosser Treue verwaltet. Durch seinen einsichtsvollen Rath, durch seine Besonnenheit und reiche Erfahrung hat er als Kirchenvorsteher unserer Kirchfahrt wichtige Dienste geleistet. Wir sehen ihn mit aufrichtigem Schmerze aus unserem Kreise scheiden. Sein Andenken wird stets in Ehren bleiben. Unser Dank folgt ihm in die Ewigkeit nach.

Reinhardtsdorf, im December 1894.

Der Kirchenvorstand.

Abonnements-Einladung.

Den geehrten Bewohnern von Stadt und Land, insbesondere unseren bisherigen geschätzten Abonnenten, erlauben wir uns hierdurch ergebenst mitzutheilen, daß **von Neujahr 1895 ab** die in unserem Verlage erscheinende und in ihrem 39. Jahrgange stehende

„Sächsische Elbzeitung“

Amtsblatt

für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderath zu Hohnstein,

wöchentlich dreimal,

nämlich **Montags, Mittwochs und Freitags** für den nächstfolgenden Tag zur Ausgabe gelangen wird. Wir ersuchen freundlichst, Bestellungen für das mit 1. Januar 1895 beginnende **erste Quartal rechtzeitig** bewirken zu wollen, damit in der ferneren Zusendung keine Unterbrechung eintritt.

Durch das jeder Sonnabendnummer beigegebene

Seitige „Illustrierte Sonntagsblatt“,

welches sich bezüglich seines höchst spannenden und interessanten Inhalts schon viele treue Freunde erworben hat, sowie durch die **wöchentlich** Donnerstags abwechselnd erscheinenden Beigaben:

„Praktische Mittheilungen für Gewerbe und Handel, Land- und Hauswirthschaft“ und der nun noch **neu hinzukommenden**

humoristischen Beilage „Seifenblasen“,

hat die „Sächsische Elbzeitung“ Bereicherung erfahren, die ihr die Gunst des geehrten Leserkreises sicher in bisheriger Weise erhalten, ja wohl noch in erhöhtem Maße dürfte zu Theil werden lassen.

Der Abonnementspreis beträgt für **alle 4 Blätter vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., zweimonatlich 1 Mk. u. einmonatlich 50 Pf.**

Alle kaiserlichen Postanstalten, sowie die Briefträger und unsere Austräger nehmen auf die „Sächsische Elbzeitung“ (Postzeitungsbestellliste 5802) Bestellungen ohne Preisauflage an.

== Inserate ==

finden in der „Sächsischen Elbzeitung“ durch ihren **weitausgedehnten Leserkreis die zweckentsprechendste Verbreitung.**

Hochachtungsvoll

Die Expedition der Sächsischen Elbzeitung.

Etwas von der ehemaligen Schneiderzunft zu Schandau.

Arme Schneider, wie muß man euch bedauern, wenn man frühmorgens die Zeitungen durchblättert. Da steht mit Riesentlettern, wie in den prächtigen Läden in der Großstadt alles so herrlich und so gut, so billig und so dauerhaft; jede Seite, jede Zeile scheint zu predigen: rostet Schere und Bügeleisen beim Schneider in der kleinen Stadt, und du, ehrbarer Meister selbst, fahre wohl, dein Amt ist aus!

Ja, es ist schlimm; die goldenen Zweien, Dreien, Vierer, Fünfer und andere solide Geschäfte, deren Reklame auf beflügeltem Pegasus durch alle Lande zieht und binnen fünf Minuten aus dem zerlumpten Bettler am Wege einen Grafen zu machen verspricht, sind böse Konkurrenten. Freilich sind diese Anzüge wie alles, was glänzt, nur für den Augenblick geboren, und namentlich soll ein Regenschauer den zusammengeleiteten Kleidungsstücke und dem Grafentum oft ein schnelles Ende bereiten. Aber das thut nichts, das Publikum geht doch in einen Bazar in der Großstadt, und dem Schneider im kleinen Neste bleiben nur wenige tren.

Mancher sehnt sich mit Unrecht jetzt in die gute, alte Zeit zurück, wenn aber der Mann von der Nadel seufzend nach den Tagen seiner Großeltern verlangt, wo noch nicht edle Menschenfreunde „wegen Räumung des Lagers unter dem Selbstkostenpreise“ ihre Waaren loschlügen, wo noch nicht wegen „christlicher“ Nächstenliebe und „gänzlicher Geschäftsaufgabe“ die Kleidungsstücke statt 30 nur 5 Mark kosteten, so wird ihm das niemand verargen.

Ich will ja nicht sagen, daß sämtliche Schneider in unserer und anderen kleinen Städten morgen schon vor Hunger gestorben sein können, aber daß es mit ihrem Handwerk ein bißchen besser stand, daß es mehr geschätzt und einträglicher war als heute, dafür liefern uns die Schriften aus der Lade der aufgelösten, hiesigen Schneiderzunft einen sicheren Beweis.

Den Zwölften Monatstag Februartag nach Christ unsern lieben Herrn Geburt ein Taufent fünf Hundert und Im Achtzigsten Jahre, wie es in der Urkunde heißt, wurden die 21 Artikel der Schneiderinnung zu Schandau durch Churfürst August, dem vom Volke Vater August genannten Herrscher, bestätigt. Diese 21 Punkte sind freilich ein scharfes Gesetz und legten den Innungsmitgliedern manche Verpflichtung auf, aber sie gaben dafür auch Rechte und waren geschaffen, der Zunft eine feste Organisation zu geben und ihre Glieder vor jedem Unrecht, soweit es das Handwerk anging, zu schützen. Die wichtigste Berechtigung der Verordnung war wohl die, daß keiner Schneider durfte, der nicht zur Innung gehörte. Damit war alle unliebsame Konkurrenz beseitigt, denn es war unmöglich, ohne Innungsmeister zu sein, Kleider zu fertigen, und dem

Umstande, daß einer aus der Zunft alle Kunden an sich zog, war durch den Artikel: „Kein Meister soll nicht mehr denn Einen Gesellen und Einen Jungen halten“ vorgebeugt. Ebenfalls war es streng verboten, daß ein Meister Stoff nur zuschnitt und ihn dann von Nichthandwerksgenossen verarbeiten ließ, ebenfalls, daß einer dem anderen durch List die Arbeit „entfremdete“, kurz, ein jeder Schneider war darauf angewiesen, durch seine, seines Gesellen und seines Lehrburschen redlicher Hände Arbeit das tägliche Brot zu verdienen. Ueberhaupt ist der leitende Gedanke der Verordnung der, ein Gesetz zu schaffen, das den großen Verdienst des einzelnen hindern, aber dagegen einem jeden Gliede der Körperschaft möglichst gleichen Erwerb verschaffen soll; alles zielt auf die Gesamtheit, der eine soll den anderen bewußt oder unbewußt unterstützen. So war ein jeder verpflichtet, jedes Vergehen gegen die Innungsartikel, das er bemerkte, zur Anzeige zu bringen; that er es nicht, so traf ihn Strafe. Um immer die Einheit und das Zusammenhalten zu wahren, hatten die Innungsmitglieder jederzeit zu den einberufenen Versammlungen zu erscheinen, sing aber in ihnen einer Streit oder Händel an, so mußte er nicht nur in die Innungslade eine Buße entrichten, sondern dann konnte sich auch die Hohnsteiner Gerichtsbarkeit mit einmischen und den Anstifter bestrafen. Im Allgemeinen legte die Innung selbst die Strafen auf, die meist in Geldzahlungen in die Lade bestanden. Binnen sechs Wochen mußte der Sünder seine Summe entrichtet haben, oder ihm sollte, wenn es nicht geschehen wäre, — wir finden hier den Ursprung unserer bekannten Nebenart — „das Handtwerq gelegt werden“.

Auch in das Privatleben des Meisters griffen die Innungsverordnungen ein; so durfte kein Schneider mit einem Tuchschneider in einem Hause wohnen, „kein Meister noch Geselle des Handwerkes eingemengte Farbe in der Kleidung tragen“. Uebermäßige Reklame war verpönt, nur dreierlei Stoffe durfte der Meister an sein Fenster legen, und wer etwa, wie heute „Alltagskleider, Sonntagsröcke, lange Hosen, spitze Fräcke“ vor seiner Thüre im Winde hätte baumeln lassen wollen, der hätte schwere Buße entrichten müssen, denn „vor die Thüre soll kein meister kein Kleid hengen“. Vor allem mußte der Meister und sein Ehegatte sich im Leben ehrbar betragen, wollten sie Innungsmitglieder bleiben.

Selbst das Begräbnis beim Tode eines Gliedes einer Meisterfamilie ward durch das Innungsvergament geregelt. Starb ein Meister oder eine Meisterin, so mußte die gesamte Zunft, die Meister mit ihren Frauen dem Sarge folgen. Bei Kind oder Gefinde brauchte nur eins von beiden am Begräbnis sich beteiligen. „So es aber in Sterbensläuften oder zu Bagnade geschehe, soll man sich verhalten, wie sonst bräuchlich ist.“

Das charakteristische des Innungswesens sind aber nicht diese mehr oder minder wichtigen Neußerlichkeiten, von denen ein großer Teil heute unhaltbar wäre, sondern der

Kernpunkt, das eigentliche Wesen der Zunft ist die strenge Gliederung in Lehrburschen, Gesellen und Meister und die mit diesen Abstufungen eng verbundene Prüfung. Lehrjunge zu werden, dazu gehörte nicht viel. Er mußte nur „gutte briefliche uhrkunden beibringen, was er geburth und von wannen er sey“, dann wurde die Lehrzeit, die zwischen zwei, drei und vier Jahren schwankt, bestimmt, einer seiner Verwandten oder Bekannten mußte sich durch Handschlag verbürgen, für alles einzustehen, falls mit dem Lehrburschen etwas geschehen sollte, und bestimmte Summen mußten in die Handwerkslade, in den Gotteskasten und an das Amt entrichtet werden. Waren die Lehrjahre abgelaufen, so wurde der Bursche, wenn er sich nichts hatte zu schulden kommen lassen, zum Gesellen gesprochen. Dann gab es wohl oft, wie es in dem Innungsbuche heißt „aus freyn willen zur ergötlichkeit hier und einen brachten“.

Der wichtigste und schwerste Schritt war aber der Uebergang vom Gesellen zum Meister. Nachdem der Geselle einige Zeit gewandert, meldete er sich „aus Ehrd“ von der Zunft die Stücke zugeteilt, die er, um selbstständig zu werden, anfertigen sollte. Nach der Innungsverordnung von 1580 waren dies folgende: „Brant und Prättigamtskleider, Ein fuhrmansittel, Ein Satteldede, Eine Remdecke, Ein Psarr Rock, Ein Messgewant, Ein Balthrock, Ein Reitt Rock, Ein Wagen Tuch, Ein Bürger Schanden, Ein Halstoller, Ein Leichnam Tuch, Ein Weiber Mantell, ein bahr ganze Hofenn, Ein Jundfrawschaubenn.“

Doch die Meister waren immer gnädig, verlangten nur, daß der Geselle vier oder fünf Stücke in „natura“ anfertige, ebensoviel zeichne und erlöse die übrigen ihm ganz. Nach ungefähr 14 Tagen hatte er sich mit seinen Meisterstücken, die einer scharfen Prüfung unterzogen wurden, wieder vorzustellen. Waren sie schlecht, so konnte ihm der Spas teuer zu stehen kommen, denn für jeden Fehler mußte eine bestimmte Strafsomme gezahlt werden. Ueberhaupt wurde der Geldbeutel eines jungen Meisters hart mitgenommen; außer den verschiedenen Abgaben in die Handwerkslade, an die Kirche, das Amt, den Schreiber mußte er noch eine Entschädigung dafür entrichten, daß man ihm erlaubt hatte, einige Stücke nur zu zeichnen. Dann kam der große, mächtige Durst und Hunger, den die gesamte Meisterschaft immer nach einer solchen Prüfung entwickelte. So mußte denn der, der bestanden hatte, ein Frühstück und ein Mittagessen geben, die Meisterkammer mit Wein füllen lassen, wobei man ängstlich darüber wachte, daß die Kamme mindestens 5 Groschen kostete, er mußte eine halbe Tonne Bier auflegen und „Dopak und lange Pfeiffen“ kreisen lassen. Doch damit waren die Herren noch nicht zufrieden. Sie verlangten, daß jeder neue Meister der Innung ein Geschenk mache, welches aber unter einem Thaler nicht sein kann.“ Die Reulinge kannten ihre Pappenheimer und schenken stets zimmerne Tannen, so daß, nach den Aufzeichnungen zu urtheilen,

die Zinnung eine ganz stattliche Sammlung solcher Gefäße befehen haben muß. — So finden wir auch hier die alte deutsche Sitte, daß keine Feier vorübergehen kann, ohne daß tüchtig geschmaust und gezecht wird, und das Zinnungsbuch enthält mehr als eine Speisekarte, auf der alles mit ängstlicher Beilichtheit verzeichnet steht, z. B. „die Meisterkanne mit Wein zu füllen, ist in hier verwandelt worden, nehmlich was der Wein in werthe ist, ist hier dafür geholt worden.“ — Aber gerade solche Feste beweisen, daß es mit dem Handwerk nicht schlecht stand, selten haben einem die Kosten dafür lange zu schaffen gemacht, obgleich einmal zu lesen steht: „Den Wein hat er nach einigen Jahren erstlich bezahlet, weil ihn bey jeder Gelegenheit ist daran erinnert worden.“

In dieser Weise wurde die Losprechung vom Gesellen zum Meister ohne Unterschied der Person lange Zeit vorgenommen. Doch im Laufe der Jahre hatten sich doch einige Unregelmäßigkeiten eingeschlichen, namentlich die allgütige Begünstigung von Meistersöhnen und Verwandten, die an und für sich schon gewisse Vorrechte besaßen. Zum Beweise dafür diene folgendes Protokoll einer Losprechung:

J. N. S. (Im Namen Jesu.) Da sich der Schneider Geselle Johann Gottfried Eichler d. 9. Octobr. 1794 bey unserm löbl. Handwerke gemeldet hat, das er Meister werden will so hat ihm das Handwerk solches nicht abgelehnt er bittet um diejenigen Meisterstücken welche er nach Vorschrift machen muß da er eine Meisters Tochter heirathen thut es sind ihm folgende gegeben worden No. 1. eine Mantelkleid eine Weste ein baar Hosen No. 2. ein Frauenkleid No. 3. einen Mandel No. 4. einen Priester Rock. Diese 4 Stücke hat er zu seinen Meister Stücken bekommen auch eingewilliget zu machen da er nun heute seinen anfang macht da bath er daß Handwerk daß sie ihm doch mit den Priester Rock möchten verschonen welches ihm dann ist erlaubt worden, als er die Ersten Stücke gemacht hatte so sind sie nun von Seiten des Handwerks befehen worden und bey jeden Stücke sind ihm seine Fehler gezeigt worden da nun der Fall hier eintrat daß er eine Meisters Tochter heirathen thut so hat sein Schwiger Vater Wfr. Christoph Hering bey offner Lade an den Handwerks Meßor H. Stadtrichter Johann George Köhler Handschlag gegeben daß er seine Junfer Tochter Johann Gottfried Eichlern zur Ehe geben will so hat das Handwerk ihm zum Meister gesprochen er hat bei seinen Meister werden ein Frühlück gegeben zu Mittage ein Gericht Rindfleisch mit Reis Einen Schweine Prathen mit Preiselbähren auch Karpen gespeist die Meister Kanne mit Wein auch eine halbe Tonne Bier lange Pfeifen und Toback es ist hiermit alles bezahlet gewesen.“

Wir sehen deutlich, daß das, was einst geschaffen war, um das Handwerk innerlich zu stärken und zu kräftigen, wie eben die Losprechung vom Gesellen zum Meister, im Laufe der Jahrhunderte zu einem seichten Formalismus sich verflüchtigt hatte; die Schmauferei war die Hauptsache geworden, und so war es kein Schade, daß das 19. Jahrhundert dieser Art der Handwerks-Organisation, die schon längst an vielen Stellen durchbrochen war, den Todesstoß verfehle.

In ganz Deutschland gilt jetzt die Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 und die Novelle zu ihr vom 11. Juli 1883. Zinnungen bestehen fort, doch da der Kernpunkt der früheren Handwerksverbände, der Zwang, ihnen beizutreten, nicht mehr vorhanden ist, so haben sie mit den Zinnungen vergangener Tage nur wenig noch gemein.

Die vergilbten Papiere und Urkunden aber, die in den alten Läden ruhen, enthalten ein gut Stück deutscher Städtegeschichte, deutscher Kultur und deutschen Lebens, und werden auch Läden- und Kunstmeister nicht wieder zum Leben erweckt, so werden doch die Verdienste, die sie sich durch ihre Niederschriften um die innere Geschichte Deutschlands erworben haben, allezeit in Ehren gehalten werden.

Feuilleton.

Eine Melodie.

Sylvestergeschichte von F. Stöckert.
(Schluß).

Mit dem dampfenden Punsch, der jetzt herum gereicht wurde, begann die richtige Sylvesterstimmung erst über die Gesellschaft hereinzubringen, und je näher das Ende des Jahres heranrückte, je heiterer wurde man. Einige der Damen brachten schließlich die alten Sylvesterschätze Bleigläser, Schiffschwimmen und dergleichen in Vorschlag, was von der anwesenden Jugend mit Feuer-

eifer erfoßt wurde; so einen Blick in die Zukunft zu thun, wenn auch nur im Scherz, das hat immer einen ganz besonderen Zauber für junge Gemüther. Auch die Amerikanerin, für die das Alles den Reiz der Neuheit hatte, theilte sich lebhaft daran.

„Sieh nur, Onkel Rother, ich habe einen Kranz gegossen!“ rief sie jetzt.

„Ein Myrthenkranz, Sie werden Brant im nächsten Jahre!“ neckten die jungen Mädchen.

„Nein, ein Myrthenkranz ist das nicht“, erklärte Doktor Rother, „dazu sind die Blätter viel zu groß, meiner Ansicht nach ist es ein Lorbeerkranz, erst die Vorbeeren und dann die Myrthe, wird es bei Dir heißen. Sie ist nämlich eine kleine Virtuosa“, wandte er sich jetzt an die Dame des Hauses.

Natürlich muß sie das sein, sie ist ja Rosandas Tochter, dachte diese, den Doctor zerstreut anblickend, ohne etwas zu erwidern. Ihr Mann sah sie kopfschüttelnd an und forderte dann das junge Mädchen auf, etwas vorzutragen; er führte sie selbst galant an den Flügel, und nun glitten die schlanken echten Künstlerhände, einige Accorde anschlagend, über die Tasten. Das blaße Gesicht des jungen Mädchens röthete sich dabei, die Augen strahlten, ach die Musik war sein Element, darin es aufgewachsen, ein glückliches Kind, das von den herrlichsten Melodien großer Meister in den Schlaf gewiegt wurde. Roth und Entbehrungen, bittere Sorge waren heimlich gewesen in seinem Vaterhause, aber auch die göttliche Kunst, in ihren Tonwellen da wurde Leid und Sorge versenkt, sie warf ihren verklärten Schimmer über alle Armfeligkeit dieses Künstlerheims, und in der Ausübung dieser Kunst da fand der ruheloze Wanderer, ihr Vater, den das Schicksal hin und her geworfen auf dem Meer des Lebens, sein Glück immer wieder, bis ein schleichendes Fieber ihn auf das Krankenlager warf und die Hände, die so treu der Muse und Musik gebient, in Todeskälte erstarrten. Das einzige Erbtheil, was er seiner Tochter, deren Mutter ihm vorangegangen in das Reich der Schatten, hinterlassen, war die sorgfältige Ausbildung des Talentos zur Musik, was sich schon in früher Jugend bei ihr gezeigt.

Sie spielte jetzt, Alles um sich her vergessend, den ersten Satz der Appassionata von Beethoven. Tiefe Stille herrschte in der vor wenigen Minuten noch so lebhaften Gesellschaft, bewegt, fast andächtig lauschte man dem Spiel; das war nichts Eingelerntes, sondern eine ganz eigenartige, jugendliche Auffassung, dabei aber so vollendet, daß man den Flügelschlag des Genius des großen Meisters der Töne zu hören glaubte.

Die Frau Commerzienrath hatte sich in ein kleines Vouloir neben dem Salon zurückgezogen und Doctor Rother war ihr gefolgt, nachdem er seinen Schützling gebeten, zum Schluß noch jene Weise zu spielen, die er so sehr liebte. Er warf einen langen präsenden Blick auf Frau Anna, in deren Zügen sich die höchste Seelenregung spiegelte. Pflöchtlich judte sie zusammen und wurde leichenblau, das war ja die Melodie, die nur einmal wieder zu hören sie sich zwanzig Jahre lang gesehnt; wie eine Stimme aus dem Weisterreich tönte sie an ihr Ohr; sie schluchzte auf, heiße Thränen strömten aus ihren Augen, da trat der Doctor heran und sah sie ihre beiden Hände.

„Noland ist todt — das junge Mädchen, Ihr Schützling ist sein Kind? — Hat er mir meinen Treubruch vergeben?“ stieß sie erregt hervor.

„Ja, er hat Ihnen vergeben, und noch mehr, er schickt Ihnen sein Kind, aber nicht etwa, daß Sie sich mitleidig desselben annehmen sollen, dessen bedarf mein Schützling nicht, sein Talent, seine künstlerische Ausbildung wird ihm überall die Wege ebnen. Es ist ein leichtes großmüthiges Geschenk, was er Ihnen anbietet, weil er durch mich erfahren, daß Sie kein Kind haben. Die Kleine war sein Alles, sein höchstes Glück, seine Frau, eine arme deutsche Gouvernante, die er, glaube ich, mehr aus Mitleid und Erbarmen, als aus Liebe an sein Herz gezogen, ist gestorben, als Melitta erst zwei Jahre alt war, die ganze Liebe dieser groß angelegten echten Künstlernatur umfaßte sein Kind. An Melittas Ausbildung hat er seine besten Kräfte gewandt, um sich ihr ganz zu widmen, manche lockende Anerbietungen ausgeschlagen; was er nicht erreicht, sie sollte es erreichen! Dann kam die Krankheit, die mich zu ihm führte, ich mußte ihm von Ihnen erzählen, von Ihrem Leben — daß Sie kinderlos geblieben. — „Ich war doch reicher wie sie,“ sagte er mit einem Blick auf sein Kind, „denn ich durfte noch einmal grenzenlos lieben!“

„Ja, er war tausendmal reicher wie ich!“ rief Frau Anna, „o wie danke ich ihm sein großmüthiges Geschenk, wie werde ich sein Kind lieben!“

In dem Salon war plötzlich das Stimmengewirr ver-

stummt, Alles lauschte auf das feierliche Glockenläuten, das von allen Kirchen der Stadt jetzt erkante. Das neue Jahr war angebrochen, und der Wahnruf der Glocken packte momentan auch die lebendige Gesellschaft hier, aber dieser Stille folgte sehr schnell ein fast betäubender Lärm von Gläserklingen und Profit Neujahr rufen. Melitta war, ihren Beschützer suchend, mit ihrem Glas in das Vouloir getreten.

„Profit, Neujahr, Onkelschen,“ rief sie fröhlich, Doctor Rother lächelte sie väterlich und führte sie dann zu Frau Anna.

„Sie wird von nun an Deine Mutter sein, Dein Vater wollte es so,“ sagte er großmüthig.

„Mein Kind!“ lästerte die tiefbewegte Frau, „wirst Du mich auch lieben lernen?“

Da legten sich zwei weiche Arme um sie und eine melodische Stimme sagte:

„Ich muß Sie lieb haben, denn nun weiß ich, daß Sie meines herrlichen Vaters erste Liebe sind, Onkel Rother hatte mir versprochen, mich ihr zuzuführen.“

Für die bisher so arme reiche Frau aber brach mit dem neuen Jahr ein neues glückliches Dasein an; auch sie durfte noch einmal grenzenlos lieben und mit aller Liebe ihres Herzens dazu beitragen, ein Menschenleben glücklich zu gestalten.

Zum neuen Jahr.

Es ist vollbracht, das schwere Leid
Des alten schlimmen Jahres,
Es sank ins Meer der Vergessenheit,
Bergessenheit bewahrt es!
Und quält uns die Erinnerung,
Es steigt aus Nacht und Morgen
Empor die Hoffnung wieder jung
Und scheucht uns die Sorgen.

Drum seid im Herzen nimmer bang!
Zum herrlichen Willkommen
Des neuen Jahr's ein frischer Sang,
Das wird uns allen frommen!
Begrüßen wir mit Wein und Punsch —
Bei Gläserklang, Gesäute,
Begrüßen wir's mit unserm Wunsch,
Daß es uns Glück bedeute!

Und kommt es grade oder trumm,
Wir werden doch nicht trauern,
Geht grad der Weg heut, morgen trumm,
Wir werden's überdauern
Die Hoffnung macht zu Schanden nicht,
Drum stoßet an mit Klängen:
Was uns das neue Jahr verspricht
„Mag's fröhlich auch gelingen.“

K. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau n. Bodenbach-Tetschen	Von Tetschen nach Schandau	Von Bodenb. nach Schandau
Vm. 2 8 III)	Vm. 6 22 *)	V. 7 30*) b. II.	V. 1 32	V. 1 36
- 6 10 I-IV	- 6 50	- 8 5 b. B.-T.	- 7 6	- 5 30
- 7 38 III)	- 7 10	- 10 44 „	- 8 20	- 8 28
- 8 16 I-IV	- 9 15	N.12 10 „ III	N.12 5	- 10 31
- 9 12 *)	- 9 35	- 2 1 - III	- 4 28	N.12 8
- 11 15 *)	- 11 25 III)	- 3 36 - B.-T.	- 5 42	- 8 23
Nm. 12 51	- 12 50	- 5 52 - „	- 7 9	- 4 29
- 12 56	- 2 15	- 9 6 - B.-T.	- 8 33	- 5 42
- 4 3	- 4 30 *)	[1-4.Cl.n. b. B. - 9 54 b. T. III)	-	- 7 09
- 5 16 *)	- 6 5	- 1 10 - B.	-	- 8 36
- 6 13 III)	- 7 50*) I-4	- 2 14 B.-T. „	-	-
- 7 49	- 9 6 III)	-	-	-
- 7 54	- 11 45	-	-	-
- 9 23 *)	Vm. 1 25 III)	-	-	-

Von Schandau nach Bautzen	Von Bautzen nach Schandau	Von Sebnitz nach Schandau	Schandau Ankuft
früh 6 12	früh 5 10	früh 5 15	5 51
- 8 28	- 7 38	- 7 21	v. Neust.
Nachm. 12 28	Vm. 10 45	Vm. 10 3	7 57
- 3 40	Nm. 2 02	Nm. 2 8	10 39
- 6 35	- 4 55	- 4 20	2 44
- 10 03	- 8 26	- 8 15	4 56
b. Neust.	b. Neust.	-	8 51

Sächs.-Böhmische Dampfschiffahrt.

Von Schandau nach Dresden: Vorm. 8,15, Nachm. 2,45.
Von Dresden nach Schandau: Vorm. 8,—, Mittag 12,—.
Von Königstein nach Schandau: Mittag 12,—, Nachm. 4,10.

Abfahrten des Dampfbootes

vom Hauptzollamt:		vom Bahnhof:	
V.-M.	N.-M.	V.-M.	N.-M.
5 60	3 15	6 10	8 35
7 5	3 45	7 30	4 —
7 45	4 55	8 5	5 15
8 50	5 30	9 12	5 50
10 25	—	10 45	6 15
10 56	7 20	11 12	7 25
11 50	7 40	N.-M.12 15	7 50
N.-M.12 30	8 50	12 50	9 5
1 40	—	2 —	9 20
2 35	9 35	2 45	9 55

Ärztliche Verordnung bei Affectionen des Kehlkopfes, der Bronchien und des Lungenparenchyms.

Herrn W. H. Jahnkehnere in Mainz. Der Unterzeichnete beehret Ihnen hiermit, daß er im Verlaufe der letzten Monate Ihren **rheinischen Trauben-Brust-Honig** vielfach ärztlich verwendet und offenbar **sehr gute Erfolge damit erzielt hat**, da die Patienten, welche an verschiedenen Affectionen des Kehlkopfes, der Bronchien und des Lungenparenchyms litten, mit keiner Ordination so zufrieden waren, sondern stets wieder denselben verlangten, andere Mittel und Arzneien sogar direct ablehnten, weil sie keinen solchen Erfolg erhofften, als von Ihrem **Trauben-Brust-Honig**; sie riefen denselben auch Bekannten an, so daß Viele, meist Mitglieder von Krankentaufen bei Angabe ihres Leidens alldah sich **Trauben-Brust-Honig** ausbaten, weil sie so gute Erfolge bei Anderen gesehen hatten.

Hochachtungsvoll

Dr. med. Karl Elsberger, pract. Arzt.

Lichtenstein-Gallenberg (R. Sachsen), 16. Oct. 1891.

Wenn auch der aus edelsten Weintrauben bereitete **rheinische Trauben-Brust-Honig** seiner großen, bis jetzt unerreichten Borträge wegen von vielen rationellen Ärzten und stets mit besten Erfolgen verordnet wird, so ist derselbe als Arznei- und Heilmittel nicht zu be- trachten. Bestandtheile und Bereitungsweise sind in dem Prospekt zu einer jeden Flasche von jeder genau angegeben. Als **Haar-, Genus- und Kraftmittel einzig und unerschließbar und ebenso angenehm und billig, als unter allen Umständen unschädlich.**
à Fl. 0,60, 1, 1 1/2 u. 3 Ml. in Schandau bei Apotheker G. Pflug, Adlerapothek, Ditto Wdhme am Markt, sowie in den meisten Apotheken Sachsens.

Technicum Mittweida
— Sachsen. —
a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
— Vorunterricht frei. —

Ministeriell beantragte
Beamtenschule Nerchau.
Gründliche Vorbereitung für den
Gemeinde-, Post-, Eisenbahn- u.
Privatdienst. — Kurs 2-jährig.
Prospekte gratis und portofrei.

Grosse Auswahl in Gratulations-Karten

zu
Neujahr, Verlobung, Hochzeit, Geburtstag etc.

empfehlen
die Buchdrucker

von
Legler & Seuner Nachf.,

134 Zaukenstrasse 134.

2. Beilage zu Nr. 103 der Sächsischen Elbzeitung.

Schandau, Sonnabend, den 29. December 1894.

Vocales und Sächsisches.

Schandau. Die Ziehung der ersten Klasse der 127. Königlich Sächsischen Landeslotterie erfolgt am 7. und 8. Januar.

Zu Neujahr bestehen im Publikum vielfach Zweifel darüber, wie man Karten der Post billigt zur Beförderung übergeben kann. Wir theilen deshalb mit, daß als Druckfache für 3 Pfg. Karten im offenen Couvert versendet werden können, als Zusatz mit Tinte geschrieben ist zulässig; der vollständige Name, Wohnort und Datum mit Jahreszahl! Bei weiteren Zusätzen erhöht sich das Porto auf 10 Pfg.

Um die Leuchtstärke des Petroleum zu erhöhen und gleichzeitig den unangenehmen Geruch dieses Leuchtstoffes zu entfernen, soll nach einem Vorschlag in „Les corps gras ind.“ der Zusatz von 1 Proc. Amylacetat, das chemische Fabriken liefern, zweckmäßig sein. Die Flamme soll hierdurch weißer und der penetrante Petroleumgeruch zum größten Theile verdeckt werden.

Was die deutschen Volksschulen kosten. Die Kosten des gesammten deutschen Volksschulwesens im Schuljahre 1891/92, abgesehen von den Ausgaben für die allgemeine Schulverwaltung, Schulaufsicht, Lehrerbildung etc., stellen sich, nach einer Statistik des deutschen Lehrervereins, mindestens auf rund 242,400,000 M., zu denen mindestens 69,310,000 aus den Staatskassen beigetragen werden.

Wie alljährlich, so fand auch dieses Jahr wieder eine Christbescherung in der Schule zu Kruppen statt. Es wurden an acht arme Kinder aus der „Schulbescherung“ Kleidungsstücke und Schuhwerk vertheilt. Auch unsere Gebirgsvereins-Section hatte sich wiederum angeschlossen, indem sie zu den aus der Unterstützungskasse der Dresdener Section erhaltenen 40 M. noch einen gleich hohen Betrag aus ihrer eigenen Unterstützungskasse legte und an 18 würdige Arme in Beträgen von 3 bis 6 M. vertheilte. Nächstem hielt der dortige Rechtsverband seine alljährliche Christbescherung im Gasthof zum Erbsenbäumchen, wobei eine Summe von 250 M. und je ein Stollen an 42 arme Familien des Rechtsverbandsbezirks vertheilt werden konnten.

Am 20. Decbr. wurde in Kruppen der Gemeindevorsteher Schälzig zur letzten Ruhe gebracht. Derselbe hatte drei Feldzüge mitgemacht und sein Amt 20 Jahre hindurch in dortiger Gemeindegemeinschaft mit seltenem Eifer und Fleiß verwaltet. Der Militärverein Schandau u. U. gab das letzte Geleit und Ehrenfeuer.

Einen jähen Tod ertönte am 20. December der Locomotiv-Feuermann Schäfer der Wügel-Greifinger Bahn. Derselbe war von seiner in Wügel bei Pirna wohnenden Familie gesund nach Dresden gefahren, um für die Seinigen einige Weihnachtseinkäufe zu besorgen. Um den Mittags von Dresden nach Pirna abgehenden Zug noch zu erreichen, war er schnell gelassen und kam Knapp vor Abgang des Zuges noch an. Kaum im Coupé angelangt, ward ihm plötzlich unwohl. Ein junger Kaufmann, Herr Kobi von Dresden, hielt den taumelnden Mann besorgt auf, doch gab Schäfer alsbald seinen Geist auf.

Eine Weihnachtsfreude ward den beiden seit ungefähr 50 Jahren auf Ertrondorfer Staatsforstrevier beschäftigten Waldarbeitern Friedrich Leichner und Friedrich Schreiber dadurch bereitet, daß denselben vor der Königl. Revierverwaltung das ihnen vom königlichen Ministerium des Innern verliehene Ehrenzeichen für „Treue in der Arbeit“ durch den Bezirksforstmeister in Gegenwart eines Theiles vom Revierpersonal und der Waldarbeiterschaft in feierlicher Weise überreicht wurde.

Ein schreckliches Unglück ereignete sich am 19. December Mittags in der Holzschneiderei des Herrn Marschner in Lauenstein. Die Ehefrau des Besitzers wurde inmitten ihrer Beschäftigung von einer Maschinenwelle am Reide erfaßt und einige hundert Mal herumgeschleudert. Dabei wurden ihr beide Beine zermalmt, sowie noch an verschiedenen Körperstellen Verletzungen beigebracht.

Dresden. Ihre Majestäten der König und die Königin und die Prinzen und die Prinzessinnen des königl. Hauses wohnten am ersten Weihnachtstages dem Gottesdienste in der katholischen Hofkirche zu Dresden bei. Nachmittags um 5 Uhr vereinigte sich die königl. Familie bei Ihren Majestäten in Villa Strehlen zur Familientafel. Am zweiten Weihnachtstages vormittags 1/11 Uhr kamen Ihre Majestäten der König und die Königin von Villa Strehlen in's Residenzschloß und empfingen eine vom Innungs-Obermeister Hofbäcker Handwald geführte, aus 8 Weibern und 8 Gefellen bestehende Deputation der Dresdener Bäcker-Innung, welche, einem alten Brauche folgend, zwei große Christstollen überreichte. Hierauf besuchten ihre Majestäten den Gottesdienst, welchem auch die königl. Prinzen und Prinzessinnen beiwohnten. Nach Beendigung des Gottesdienstes erschienen Ihre Majestäten wiederum im königl. Schloß, wo um 12 Uhr in Stucksaale eine Christbescherung für arme Confirmanden stattfand. Bei strahlendem Christbaum wurden 7 Knaben und 9 Mädchen mit vollständigen Anzügen und anderen nützlichen Gaben beschenkt, wobei Ihre Majestäten geruhten, sich huldvollst mit den Kindern zu unterhalten. Hochbeglückt von der königl. Gnade verließen die Beschenkten die königl. Gemächer. Zur königlichen Tafel in Villa Strehlen war Sr. Excellenz der General v. Cav. v. D. Adolf Ernst v. Pilsach eingeladen worden. Eine Weihnachtsbescherung für eine größere Anzahl Knaben und Mädchen hatte am Montag auch bei ihren königl. Hoheiten dem Prinzen und der Prinzessin Johann Georg im Palais auf der Parkstraße stattgefunden.

Der zur Notification der Thronbesteigung des Czaren Nikolaus II. in Dresden eingetroffene Fürst Dolgorouki wurde am Sonnabend auch von Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Georg empfangen. Von Sr. Majestät dem König erhielt der Fürst das Großkreuz vom Albrechtsorden. — Zum Bismarck-Denkmal in Dresden werden vom Denkmal-Ausschuß abermals 17,402 M. 14. Pf. als Ge-

sammtbetrag der in den einzelnen Sammelstellen eingegangenen Beiträge quittirt, so daß bis jetzt 31,339 M. 89 Pf. bei der Sächsischen Bank als Centralstelle der Sammlung eingeliefert sind.

Die Dresdener Bank und die Firma Günther und Rudolph in Dresden wandeln das Dianabad dortselbst in eine Actien-Gesellschaft um, mit 400,000 M. Kapital und 800,000 M. 4 proc. Obligationen. Das neue Bad soll alle Fortschritte der modernen Hygiene und Valnecologie aufweisen.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in der Waschanstalt in Blasewitz am 20. d. M. Der Wollwäscher Öbring aus Laubegast wurde nämlich beim Riemenanlegen erfaßt und einige Male um die Transmission geschleudert. Auf sein Hilfsgeschrei wurde die Maschine zum Stehen gebracht und der Aermste aus seiner furchtbaren Lage befreit. Öbring, der schwere Verletzungen erlitten hat, wurde nach der Diakonissenanstalt in Dresden gebracht. Der Verunglückte besitzt eine zahlreiche Familie.

Dem Vernehmen nach wird demnächst der oft sehr zahlreiche Besuch der Wildfütterung in Moritzburg nicht mehr gestattet sein. Verschiedene Ausbreitungen des Publikums sollen die Veranlassung zu dem Verbote gegeben haben.

Dschak. In dem Selbstmorde des Ulanen Julius Sinram vom königl. sächs. 1. Ulanen-Regiment Nr. 17, über welchen das Dresdener socialdemokratische Organ in entstellender Weise berichtet, wird von einem Freunde des Verstorbenen Folgendes geschrieben: Der Conditior Julius Sinram aus Hamburg hatte sich im Herbst 1893 freiwillig zu den Ulanen nach Dschak gemeldet. Er war vor dem zwei Jahre in einer Zuckerwaarenfabrik in Dresden-Plauen thätig und hatte sich durch sein offenes Vernehmen und Fleiß die größte Gunst seiner Chefs und Mitarbeiter erworben. Doch zeigte er schon zu der Zeit Schwermuth, da er in dem festen Glauben war, er habe die Schwindsucht, da sein Vater und seine Mutter gleichfalls an Schwindsucht starben. Durch eine ausgezeichnete Führung gelang es ihm auch, als Ordnonanz ins Officierscasino zu Dschak beordert zu werden, wo es ihm sehr gut ging und gefiel. Er hatte auch nicht Roth zu leiden, da ihm eine Ersparniß von einigen Hundert Mark zur Verfügung stand. Am Sterbetage seines Vaters übermannte ihn abermals die Schwermuth und lediglich nur in dem Glauben, er habe die Schwindsucht, vollbrachte er die schreckliche That.

Waldbheim, 25. December. Eifrenlicher Weise ist es nun doch gelungen, den ruidlosen Vererber jenes Raub-anfalles, der am 29. October d. J. auf der Straße nach Reichardt an der Tochter eines hiesigen Verkleinners begangen wurde, zu ermitteln und festzunehmen. Es ist der 1877 in Tharand geborene Bäckergeselle Ernst Otto Wötcher, genannt Bär. Im Besitze des Verhafteten fand man die der Angefallenen geraubten Sachen, als: Uhr mit Kette, Portemonnaie, und auch noch die Strümpfe, die der elende Vursche dem bedauernswerthen Mädchen in dem Glanbe dasselbe sei todt, von den Füßen gerissen hatte. Wötcher ist der That geständig.

Eine Versammlung der Leipziger Steinmetzen und Marmorwerkmeister beschloß, nächstes Frühjahr den Arbeitgebern einen neuen Tarif zur Einführung vorzulegen. Es sollen in Leipzig im Ganzen gegen 400 Arbeiter dieser Branche sich aufhalten und davon 327 einer Organisation angehören.

Der Erbauer des am 24. November dieses Jahres eingeweihten Hauses in der Charlottenstraße in Leipzig-Neuditz, Bauunternehmer Härtich, ist auf Veranlassung der königlichen Staatsanwaltschaft verhaftet worden, weil die gerichtliche Untersuchung Unregelmäßigkeiten im Bau eines Grundpfellers ergab.

Vom Freiburger Schwurgericht wurde am 20. December der Maurer und Monteur Fr. A. Kerschmar aus Weifen wegen des an der Ida Knappe begangenen Mordes zum Tode verurtheilt. Erst bei der Verlesung des Wahrspruches der Geschworenen und der Verklündigung des Urtheils brach der Mörder, der bis dahin während der ganzen Verhandlung anscheinend unbeweglich geblieben, auf der Anklagebank weinend zusammen.

Der königl. sächs. Kriegerverein zu Wittweida hat, dem Beispiele der Bundevereine in größeren Städten folgend, beschloßen, vom 1. Januar 1895 ab auch hier ein Arbeitsnachweisungsbureau für gediente Militärs zu errichten. Dieses Bureau wird Kamerad Uhlitz im Restaurant „Germania“ hier leiten und können daselbst gediente Militärs ohne jedes Entgelt Beschäftigung irgendwelcher Art nachgewiesen erhalten.

In Schönerstadt bei Dederan brannte in der Nacht zum 20. d. M. das Haus des Maurers Pöcker nieder. Leider ist dabei die Ehefrau des Schieferdeckers Meyer mit ihrem zehn Jahre alten Kinde um das Leben gekommen. Beide haben durch Erschicken den Tod gefunden. Die übrigen Glieder der Meyer'schen Familie retteten sich durch ein Fenster, sie sind aber theilweise schwer verletzt.

Fünf braven Arbeiter Fschopans, den in der Baumwollspinnerei der Firma Georg Bodemer daselbst beschäftigten Dampfmaschinenwärter Johann David Kluge, Zeugarbeiter Ludwig Vohr, Kutcher Karl August Hofmann und Gasmacher Karl Gottfried Emmrich, sowie dem bei dem Landwirth Bruno Uhlmann bediensteten Schirmermeister Carl Heinrich Meyer ist an Stelle der vor längerer Zeit erhaltenen großen silbernen Medaille für Treue in der Arbeit das neugegründete tragbare Ehrenzeichen für langjährige treue Arbeit verliehen und sammt Verleihungs-urkunden angehängt worden. Kluge ist seit 1856, Vohr seit 1857, Hofmann seit 1858 und Emmrich seit 1860 ununterbrochen in der Bodemer'schen Spinnerei thätig, und Meyer bereits seit dem Jahre 1843 ununterbrochen in der Familie Uhlmann in Dienst. Beweiz ein berechtes Zeugniß guten Einvernehmens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

In Eibenstock hatte beim Stollenbäuen ein fünfjähriges Kind eine größere Anzahl bittere Mandeln geessen. Kurze Zeit darauf stellten sich die heftigsten Vergiftungserscheinungen ein; das Kind brach bewusstlos zusammen, wurde blutroth im Gesicht, bekam Maostkrämpfe und war fast pulseos. Durch schnell angewandte Gegenmaßregeln gelang es zum Glück, das Kind zu retten. Die bitteren Mandeln enthalten ein Gift, Amygdalin, das sich im Körper in Blausäure umsetzt.

Der in Plauen wegen Sittlichkeitsvergehens in Untersuchungshaft befindliche 73 Jahre alte Theaterdirector Rupert Schmid ist am Abend des 18. December aus der Untersuchungshaft entlassen worden und nach Hof abgereist.

Eine unerwartete Weihnachtsfreude wurde kürzlich den vier Erben des vor 13 Jahren verstorbenen Gutbesizers und Holzhändlers Wögel in Großschöbern zu theil. Dieselben erhielten von einer Bank 16000 M., Eigenthum des verstorbenen Wögel, und jetzt zahlbar. Die Erben hatten nicht die geringste Kenntniß von dem ihnen nachträglich noch zustehenden Erbe.

Dem Maurer Förster in Strebla, der Anfang October dieses Jahres bei dem Hochwasser mit eigener Gefahr für sein Leben einen Knaben vom Tode des Ertrinkens rettete, ist von Sr. Majestät dem König die Lebensrettungsmedaille verliehen worden.

Im sogenannten Aledbusch bei Neukirch (Oberlausitz) verunglückte der Stallmeister der Frau verw. Gräfin v. Schall-Neaun auf Gänzig bei Bangen durch Schenwerden der von ihm auszufahrenen Pferde. An der genannten Stelle geht die Straße sehr steil bergab, der Wagen kam in's Schleudern, das durch Anstößen noch verschlimmert wurde, und so sauste denn der Wagen thalwärts, der bald seinen Hintertheil verlor, was die Veranlassung zum Schenwerden der Pferde war. Der Verunglückte, Vater von vier Kindern, mußte in die Kreiskasse gebracht werden, da die erhaltenen Verletzungen sehr schwere waren.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin. Der Kaiser hat für die durch das kürzliche Erdbeben in Sicilien und Calabrien Verunglückten und Geschädigten die Summe von 10000 M. bewilligt.

Dem Reichstage ist eine Nachweisung der Rechnungsergebnisse der Berufsvereinigungen u. s. w. zugegangen. Die 112 Berufsvereinigungen (64 gewerbliche und 48 landwirthschaftliche) umfaßten darnach im Jahre 1893 5,190,117 Betriebe mit 17,458,388 versicherten Personen, dazu treten noch bei den 243 Ausführungsbehörden 660,462 Versicherte, so daß im Ganzen 18,118,850 Personen gegen die Folgen von Betriebsunfällen versichert gewesen sind. An Entschädigungsbeträgen, Renten u. s. w. sind im Ganzen gezahlt worden 38,3 Millionen Mark gegen 32,3 Millionen Mark im Vorjahre. Die Zahl der neuen Unfälle, für welche im Jahre 1893 Entschädigungen festgesetzt wurden, belief sich auf 62,729, davon 6336 mit tödtlichem Ausgange und 2507 mit dauernder völliger Erwerbsunfähigkeit. Die laufenden Verwaltungskosten stellen sich bei den gewerblichen Berufsvereinigungen auf 86 Pfg. pro Kopf der Versicherten; bei den einzelnen Berufsvereinigungen ist aber die Höhe der Verwaltungskosten sehr verschieden. Die Bestände der bis Ende 1893 angesammelten Reservefonds der Berufsvereinigungen betragen rund 100 Millionen.

Die Berliner Vorleser, die dazu bestimmt waren, den Leipziger Messen den Garans zu machen, hat bisher keine nur irgendwie nennenswerthe Erfolge erzielt. Zum Ueberflusse ist nun noch eine Spaltung unter dem Berliner Westcomité eingetreten, weil die Sache bisher nicht zur Zufriedenheit der Teilnehmer ausgefallen ist, und so kann Leipzig nur um so beruhigter sein, daß die gefährdete Schädigung seiner Messen durch einige eifersüchtige Berliner nicht eintreten wird.

Wie officiös mitgetheilt wird, steht die Bekanntgabe des Untersuchungsergebnisses gegen die Böglinge der Oberfeuerwehreinheiten in kurzer Zeit bevor.

In Hamburg entstand infolge eines Nordwestwindes, der in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag herrschte, eine Springfluth. Die Elbe trat in mehreren Stadttheilen über die Ufer, sämmtliche Keller wurden überschwemmt. Das Wasser richtete überall bedeutenden Schaden an. In den niederen Stadttheilen wurde der Betrieb der elektrischen Bahn und der Pferdebahn eingestellt. Sämmtliche Feuerwehren waren in Thätigkeit, um die mit Kaufmannsgütern angefüllten Keller leer zu pumpen. Auch in Altona wurde durch die Springfluth der an der Elbe gelegene Stadttheil überfluthet. Die Speicherkeller sind mit Wasser gefüllt. Der in Hamburg und in Altona angerichtete Schaden ist noch nicht festzustellen, wird aber auf mehrere hunderttausend Mark geschätzt. Ueberall treiben Balken, Risten und Fässer. In Wilhelmshaven wurde nachts die Garnison wegen der durch die Sturmfluth hervorgerufenen Gefahr für die Deiche alarmirt.

Das Schöffengericht in Würzburg verurtheilte das 21 jährige Freiräuflein v. Papius, das sich mit Studenten eingelassen hatte, wegen gewerbsmäßiger Unzucht zu 5 Tagen Haft. Die Verurtheilte ist eine Tochter des verstorbenen königl. Kammerers von Papius. Hunger und der schlechte Einfluß ihrer verstorbenen Mutter veranlaßte sie zu den Handlungen, wegen deren sie vor Gericht stand. Die Scham über das Gethane warf sie während der Verhandlung wiederholt ohnmächtig nieder. Ihre Mutter wird sich demnächst wegen Kuppelei zu verantworten haben; ein Bruder ist kürzlich in Nürnberg wegen Unterschlagung zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Die Freiräuflein von Papius waren einst wohlhabend und angesehen in Würzburg.

Der Sergeant Friedrich von der 12. Compagnie des 97. Regiments in Hanau brachte auf der Straße einem

Quilisten mit dem Seitengewehr schwere Bestrafungen bei und beging dann Selbstmord.

In der Nacht bei Karlsruhe ermordete ein Korbflächter seine vier Kinder und beging dann Selbstmord. Die Verurteilung ist durch vor Strafe sein.

Gegen annehme Denuncianten richtet sich eine Bekanntmachung der Direction der Kaiserlichen Post in Kiel. In dem zur allseitigen Kenntniss gebrachten Schreiben wird betont, dass neuerdings Denunciationschriften ohne Namensunterzeichnung überhandnehmen; in Zukunft werde jede Eingabe, die nicht eine vollständige Namensnennung enthalte, unberücksichtigt bleiben. Nicht so! „Der größte Lump im ganzen Land, — das ist und bleibt der Denunciant.“ Eine Verurteilung dieses Schlägers aber ist gar ein Erläuterung.

Verpöndigt hat der Kaiser einen Hausdiener aus dem Seebade Wiesbaden. Der Betreffende war vor Kurzem vom Landgerichte in Stettin wegen Majestätsbeleidigung, die er beim Kartenspiel durch Ausrufen eines unbedachten Wortes begangen hatte, auf Denunciation eines Mitspielers zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Auf ein von dem Hausdiener selbst angeregtes Gnadengesuch an den Kaiser erhielt er dieser Tage den Bescheid, daß ihm die publicierte Strafe im Gnadenwege erlassen worden sei.

Defestreich. Wien. Auf offener Straße wurde in Wien ein 17jähriger junger Mann in den Thurm der St. Bartholomäuskirche zu Pilsen, gelangte bis zur Wochenscheibe, die dort das Fenster auf und stürzte sich aus der 10 Meter betragenden Höhe auf Straßenpflaster. Hier blieb er mit zerschmetterten Gliedern liegen. Ueber die Veranlassung des Selbstmörders ist bisher nichts bekannt.

Italien. Rom. Der Papst empfing am 24. d. M. im Thronsaal die Kardinäle und Prälaten, um deren Glückwünsche zum Weihnachtseste entgegen zu nehmen. Der Papst hielt bei diesem Anlaß eine Rede, in welcher er die Rolle der katholischen Kirche in der Civilisation darlegte.

Belgien. Amsterd. Ueber den Sturm vom Sonntag zum Sonntag wird gemeldet: Der in Rotterdam angerichtete Schaden wird auf eine halbe Million Gulden geschätzt. Von den 135 Schiffen in Scheveningen sind 25 verloren und 50 schwer beschädigt; der entstandene Schaden beträgt 200,000 Gulden. Die nach England gehenden Telegraphenabel bei Zaandvoort, die gewöhnlich 2 Meter unter dem Sande liegen, sind gänzlich bloßgelegt. In der Umgegend von Brille ist eine große Menge Vieh ertrunken. Die Insel Marken in der Zuidersee ist vollständig überschwemmt. Infolge eines Dammbrochs an der Yffel bei Maasricht stürzte die Locomotive der Dampfstramway mit dem Maschinenisten und dem Feizer in den Fluß. Beide wurden mit schweren Brandwunden nach dem Krankenhaus überführt. Von der Bemannung der Deutschen Bark „Karoline“, die bei Egmond scheiterte, sind 10 Personen ertrunken. Im ganzen Lande sind die Wasserschäden sehr beträchtlich, doch sind nur wenig Menschenleben zu beklagen.

Frankreich. Zu Ehren des General Tschertkow veranstaltete der Präsident Casimir-Perier ein Diner, zu welchem die Mitglieder der russischen Botschaft, die Minister und mehrere Generale geladen waren. Casimir-Perier toastete auf den Kaiser Nikolaus, die Kaiserin und die kaiserliche Familie. General Tschertkow erwiderte mit einem Trinkspruch auf das Wohl des Präsidenten und dessen Gemahlin.

Man meldet aus Paris: Zum neuen Spionagegesetz stellen einige Abgeordnete den Antrag, daß alle Vergehen und Verbrechen, von denen dieses Gesetz spricht, vor das Kriegsgericht verwiesen werden sollen, auch wenn der Angeklagte in keiner Beziehung zu dem Heere stehe.

— Sobald die Strafangelegenheiten wider Violitti zur Verhandlung kommen, wird Crispi provisorisch von der Regierung zurücktreten und Saracco die Leitung der Geschäfte interimistisch übernehmen. Das ist das neueste offizielle Bulletin, welches in der Sache Violitti-Crispi ausgegeben wird. Man braucht es darum doch nicht ohne Weiteres ernst zu nehmen.

Durch zwei unmittelbar aufeinander folgende Dynamit-Explosionen wurde in der Nacht das Haus des Kontinent-Inhabers einer Kohlengrube von Chateaux an theilweise zerstört. Der Sachschaden ist bedeutend. Es scheint ein persönlicher Rachakt vorzuliegen.

England. London. Es steht jetzt fest, daß während des jüngsten Sturmes der Dampfer Abydos bei der Insel Man untergegangen und die gesammte Mannschaft von 10 Personen ertrunken ist. Ein anderes Segelschiff wurde von einem dänischen Dampfer in Grund gebohrt. Vier Mann ertranken, drei wurden gerettet. Insgesamt sind bisher 130 Todesfälle, die der Sturm herbeigeführt hat, gemeldet.

Russland. Petersburg. Durch kaiserliche Ordre vom 25. December ist der bisherige Votschafter in Berlin, Graf Schadow, zum Generalgouverneur von Warschau und Kommandirenden des Warschauer Militärbezirks ernannt worden.

In Staroje, Gouvernement Nowgorod, wurde eine vierzehnjährige Dienstmagd verhaftet, weil sie das zweijährige Kind ihrer Herrschaft ermordet hatte. Die Mörderin gestand, daß sie sechzehn ähnliche Morde, darunter an zehn Findelkindern, die ihrer Mutter zur Pflege übergeben worden waren, begangen habe. Als Entschuldigung gab sie an, sie liebe es nicht, Kinder zu warten, und da sie von ihrer Mutter dazu gezwungen sei, habe sie sich so der Kinder entledigt.

Im Leib-Rosaken-Regiment ist man einer Unterschlagung von 180,000 Rubel, welche der Zahlmeister des genannten Regiments begangen hat, auf die Spur gekommen.

Joh. Carl Schiweck,
Zahnkünstler in Schandau.
Empfehle mein altrenommiertes Atelier für künstliche Zähne und Gebisse, sowie Plombieren u. Zahnziehen, auch meine nach dem neuesten System gearbeiteten künstlichen Kautschukgebisse in Combinationenplatten, recht haltbar, sowie auch Aluminiumgebisse, ein recht leichtes Tragen derselben.
Schonende Behandlung. Solide Preise.
Prämien in Tetschen und Badweiss.

Augenarzt Dr. Herzum
in Tetschen a. E.,
gewes. Assistent der Univ.-Augenklinik
des Prof. Sattler in Leipzig
ord. täglich von 8—12 Uhr.
Operative Fälle, finden entsprechende
Untersucht und sorgfältigste Pflege
im Hause.

Möbel-Lager
von
Gustav Zschaler,
Schandau, Badstr. 132.
Bestellungen nach Zeichnung werden
schnell, solid und billig angeführt.
Lager
wasserfest verkleimter Stahl-Journirte.

Germania, Lebensvers.-Act.-Ges. Stettin.
Providentia-Unfall-Feuer-Vers.-Act.-Ges. Frankfurt.
Die Vertretung für Schandau befindet sich
Hohnsteiner Str. 82D. **Albert Knüpfel.**
Aachener- u. Münchener Feuer-Vers.-Ges.
Die Vertretung für Schandau befindet sich
Villa Albert, Postelwitzer Strasse.
Gustav Kneschke.

Deutsche
Lebensversicherungs-Gesellschaft in Lübeck,
errichtet im Jahre 1828, älteste Deutsche Lebensvers.-Akt.-Gesellschaft
(Aktienkapital 46,000,000 M.)
Schlesische Feuerversicherungs-Gesellschaft in Breslau.
Vertreter: Otto Zschachly, Schandau.

Haasenstein & Vogler, Act.-Ges.
Erste und älteste Annoncen-Expedition
Dresden, Wilsdruffersr. 61, neben der Dresdner Bank.
Annahme von Inseraten für alle existirenden Blätter des In- und Auslandes.
Tarifmäßige Preise. Höchste Rabatte. Constanteste Zahlungsbedingungen.
Vertreten in Schandau a. E. durch Herrn **Gustav Boffad.**

Das amtlich geprüfte, altbewährte
Ringelhardt-Glöckner'sche Wund- u.
Heilplaster heilt alle Geschwülste,
Drüsen, Flechten, Entzündungen, Salb-
fluß, Krebsgeschäden, Knochenfraß, schlinne
Finger, Frostleiden, Brandwunden,
Hühneraugen, Hautausschlag, Magen-
leiden, Gicht, Krämpfe u. s. w. **schnell**
und **gründlich.** Mit Schutzmarke:
auf den Schachteln zu beziehen
à 25 u. 50 Pf. (mit Gebrauchs-
anweisung) aus der **Apothek** des
Herrn **G. L. Pflug** in **Schandau,**
sowie aus Apotheken aller Städte Deutsch-
lands. Zeugnisse liegen daselbst aus.

Goldbacher Appetitkäschen
nach Art und Güte feinsten Porzläse versendet
franco mit Nachnahme Postkasson = 3 M.
Dampfmolkerei Goldbach
Bischofswerda i. S.

Barchent-Neste
sind angekommen bei
Frau **Wustmann,**
Rosengasse 42c.

Bauverein Schandau
(Sendig & Co.)
1 Wohnung, 1. Etage, 1 Salon,
5 Zimmer, Küche und Zubehör auf sogleich
oder später. 1 Wohnung, 1. Etage,
6 Zimmer, Küche und Zubehör, ganz oder
getheilt, auf 1. April 1895.
Näheres im Bureau Forsthaus-Hotel.

Meinen Mitmenschen,
welche an Magenbeschwerden, Verdauungsschwäche,
Appetitlosigkeit etc. leiden, theile ich herzlich gern und
uneigentlich mit, wie sehr ich selbst davon gelitten,
und wie ich hiervon befreit wurde.
Pastor a. D. **Rypke** in Schreiberhau (Niesengeb.)

Apotheker Ernst Raettig's
„Dentila“
zuverlässiges Mittel gegen
„Zahnmerz.“
Nacht zu haben per Fl. 50 Pf.
in Schandau bei Apoth. **G. Pflug.**

Für Rettung von Trunksucht! bef.
Anweisu-
ng nach 18jähriger approbierter Methode zur
sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne
Bortwischen, zu vollziehen, keine Berufs-
förderung, unter Garantie. Briefen sind
50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adres-
sire: **Privatankauf Villa Christina,**
bei **Säckingen, Baden.**

Ein Weihnachtsmärchen.
Vom erwarteten Wirtschaftsgelde
Und das ist kein großer Haufen,
Will dem Mann zum Christgeschenke
Frauchen einen Anzug kaufen.
Wie zur „**Goldnen Eins**“ sie kommen,
Wurde ihnen nicht geheuer,
Denn die prächtigen Garderoben
Schiene ihnen viel zu theuer.
Als die Weihnachts-Sonderpreise
Aber hört das junge Pärchen,
Meint verblüfft das liebe Frauchen:
„Das ist wie ein Weihnachtsmärchen!“

Saison 1894/95.

Herren-Paletots	v. Mt. 7 1/2 an
Herren-Paletots Ia	v. „ 14.— an
Herren-Pellerinen-Mäntel	v. „ 12.— an
Herren-Anzüge	v. „ 8 1/2 an
Herren-Anzüge Ia	v. „ 12.— an
Herren-Joppen	v. „ 3 1/2 an
Herren-Joppen Ia	v. „ 5 3/4 an
Herren-Hosen	v. „ 1 1/4 an
Herren-Hosen Ia	v. „ 3 3/4 an
Burschen-Anzüge	v. „ 5 1/2 an
Burschen-Paletots	v. „ 5 1/2 an
Burschen-Pellerin.-Mäntel	v. „ 8.— an
Knaben-Anzüge	v. „ 2.— an
Knaben-Paletots	v. „ 2 1/4 an
Knaben-Joppen	v. „ 2 1/2 an

Billigste und reellste
Einkaufsstelle Dresdens.
Goldene Eins,
1., 2. u. 3. 1 Schloß-Straße 1 1., 2. u. 3.
Etage.

Bandwurm- Spul-, Madentwurm-Leiden
zu erkennen, als magenkrank, blutarm, Bleich- und
Schwindsüchtig behand., meist ist die Wurzel des
Leidens Wurmkrantheit. Die sich. Symptome z. Er-
kennung d. Wurmkrantheit sind: Abgang v. ungel-
oder fuchsfärblicher Gleder, und sonstiger Würmer,
Blässe des Gesichts, matt. Blut, bla. Ringe um die
Augen, Abmagerung, Verschleimung, deligte Junge,
Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit abwechsel. mit
Heißhunger, Uebelkeit, Aufstiege, e. Anfälle d. z. Halse,
stark. Zusammenstehen des Speichels, Magensäure,
Sodbrennen, Aufstiege, Schwindel, Kopfschmerz,
unregelmäßiger Stuhlgang, Juden l. Aker, Kollern,
Kollern u. wellenförm. Bewegung, stehende Schmer-
zen in den Gebärmern, Herzklappen, Menstruations-
störungen. Zahlreiche Ritzte Geheilte beweisen d.
Vorzüglichkeit n. Methode. Dauer d. Kur 20 bis
60 Minuten, ohne Berufsänderung, garantiert d. Ge-
undheit unschädlich, a. wenn keine Würmer vorhanden.
Bei Bestellung ist Alter u. Geschlecht d. Patienten
anzugeben.
Adresse: Spezialist **Konczyk-Fritsch,** Post
St. Ludwig (Sf.)

Merseburger
Weizenbier,
sowie
andere gute Biere
empfiehlt die
Restauration z. Turnhalle.
(Flaschenbierhandlung.)
Jeden Freitag frische **Sülze** und
Gallertschüsseln,



Humoristische Zeitungsbeilage.

(Nachdruck verboten.)

I. u. v.



Kammerzofe: „Eine Empfehlung von meiner Gnädigen und ich soll fragen, wie es dem gnädigen Fräulein geht?“
 Diener: „Ich danke schön, es geht besser; sie wird sehr bald wieder ganz hergestellt sein!“
 Hofe: „Kann ich vielleicht darauf warten?“

Wechsel.

Daß die Bogen sich senken und heben,
 Daß eben ist des Meeres Leben;
 Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
 Daß ist des Herzens Wellenschlag.

Eine Karriere.

Alter Lump: „... Sehen Sie, junger Herr, man muß nie an seinem Glück verzagen! Schauen Sie mich an! Vor zwanzig Jahren hatte ich keinen Heller in der Tasche! Heute sind — zwanzig Pfennige darin!“

Immer derselbe.



Dienstmädchen (die Geburt eines Knaben meldend): „Herr Professor, soeben ist ein Junge angekommen!“
 Professor (von der Arbeit aufblickend): „So, so — geben Sie ihm ein Trinkgeld und er kann wieder gehen.“

Unglückliches Verhängnis.

Privatier: „Was, Sie wollen betteln, mit geschminntem Gesicht und gebräunten Haaren? Scheren Sie sich zum Teufel und arbeiten Sie! Kommt der Kerl daher, wie das reinste Giger!“

Handwerksbursche: „Ach, unschuldigen Sie, mei ludestes Herrchen, von der Arbeit komm ich ja gerade! Ich war se nämlich for dreißig Pfennige zwee Stunden lang Versuchsojekt bei de Lehrlingsprüfung der Voder und Frisere!“

Hühner Schluß.

„Nein, so ein Durst, wie ihn dieier dicke Krenpelsüßer hat! Der muß wirklich als kleines Kind mit — Heringemilch aufgezoogen worden sein!“

Gedankensplitter.

Geru auf dem Mist sich ergehn Realisten und Hühner, doch suchen diese im Mist das Korn, jene zum Nothe den Mist!

*

Nimm der Jugend etwas Leichtsin, und Du nimmst dem Alter viel Erinnerung.

*

Der einzige Ort, an dem man Frieden, Gesundheit, Reichthum und Glück stets findet, ist das Lexikon.

*

Die Treue ist das Gedächtnis des Herzens.

*

Jeder ist seines Glückes Schmied — das Schicksal muß ihm aber das Eisen wärmen.

Des Jahres letzte Stunde.

Von Ferdinand Hoff.

Die Häuser der Nachbarschaft überragt ein stolzes, weißes Haus. Im Parterre ist eine elegante Weinstube. Sonst mit Stammgästen gefüllt, zählte sie heute am Sylvesterabend nur wenige Gäste, die meisten sind einer Einladung gefolgt, nur zwei, der blonde Hüne, mit dem Beinamen Roland, und ein altes, kleines Männchen haben sich wie allabendlich eingefunden und ihren gewohnten Platz an zwei verschiedenen Tischen eingenommen. Langsam, in kleinen Zügen, wie ein echter Geiziger, schlürft der alte seinen Rheinwein; in vollen Bechern, wie ein Verschwender, stürzt ihn der blonde Roland hinab, dem die Stille des weiten Raumes schließlich unerträglich wird. Er erhebt sich und gefeilt sich dem Geiste zu: „Wenn es Ihnen genehm, so verbringen wir des Jahres letzte Stunde in Gemeinsamkeit, mein lieber, alter Herr.“

Der Greis reibt sich die knochigen Hände und deutet mit breitem Grinsen, das ein verbindliches Lächeln vorstellen soll, auf den Stuhl neben sich. Der Kellner trägt auf des Hünen Wink frischen Wein und neu: Gläser herbei, zieht sich dann distret in die dunkelste Ecke des Lokals zurück und träumt Gott weiß von wem und von was.

In tollem Reigen umkreisen die Geister des Weins das ungleiche Paar. Der lustige Junker Roland sprudelt von witzigen Einfällen, die der Alte zynisch belächelt. Plötzlich, als der Zeiger der großen Kaminuhr die letzte Stunde des alten Jahres anzeigt, überfliegt des Edelmanns Seiten ein düsterer Schatten und seine lustige Laune vergeht. Den Kopf auf die Hand gestützt, sinn; er, während sein Gegenüber in stumpfes Brüten versinkt. Wie im Traum dringt die dumpfe Stimme zu ihm herüber! „Zwanzig Jahre sind heute dahin, ich war damals ein flotter Junge, der den Hieber und die Becher besser zu handhaben wußte als die Pandekten. O, wer noch einmal die frohe Jugendzeit, der goldenen Zwanzig Uebermut und Sorglosigkeit zurückkaufen könnte — und mit ihr mein blauäugiges Eselkind, meine Anella.“

Der alte Herr fuhr plötzlich in die Höhe, seine Schläfrigkeit war verfliegen, er bohrte seine stehenden Augen fest auf die Züge des sentimentalischen Jechers, dann, als ob er fürchte, dessen trunkene Vertrauensseligkeit zu unterbrechen, versiel er wieder in seine anseheinende Apathie zurück, doch sein Ohr lauschte gespannt dem Kommenden entgegen.

„O, meine süße Anella! — sie war so zart, daß die Grashalme unter ihren Füßen sich nicht bogen, die Blumen von ihrem Tritt nicht welkten; wenn sie Wein trank, sah man den roten Nebensaft durch ihre weiße Kehle schimmern, kein Sonnenstrahl war so golden, wie das Blond ihrer Locken. Wir waren Nachbarkinder, ich war der Ältere, ihr Freund, ihr Beschützer! Oft wenn sie müde und wir zu tief in den Wald gelauften waren, trug ich sie den stundenlangen Weg heim. Wie ein Vögeln hochte sie in meinen Armen, die schlanken Arme um meinen Hals geschlungen. Auch unsere äußeren Verhältnisse waren gleich — wir waren beide die Kinder verarmter Edelkute! Der schöne,

herrliche Wald, einst der Besitz unserer Eltern, war längst in die Hände eines Buchhänders gefallen.“

Der Alte leerte mit einem Zug sein Glas, doch schwieg er nach wie vor, während der blonde Roland, als ob er eine Geschichte erzähle, fortfuhr: „Dieser alte Halunke hatte bald alle Hypotheken an sich gebracht — mich trieb er von Haus und Hof, doch war er, wahrscheinlich um dem Verdammungsurteil der Welt vorzubeugen, großmütig genug, mir eine Rente aus dem Verwaltungsbetriebe anzujehen. — Meine arme Anella aber wurde das Opfer ihrer kindlichen Liebe. Der alte Gauner hatte einen Sohn — und er, er wagte es, meine Anella zum Weibe zu begehren. Ich erfuhr es erst, als alles vorüber war. In solcher Neujahrsnacht wie heute ist sie vor zwanzig Jahren, um den Ruin ihres Vaters zu verhindern, sein Weib geworden. Ich habe sie nie wiedergesehen, aber mein Herz kann nie dieses Jahres letzte Stunde vergessen, die mir die Nachricht brachte, daß sie für mich verloren.“

Er goß sich aufs neue den goldenen Rheinwein ins Glas und leerte es auf einen Zug. Sein kleines Gegenüber erwiderte ihm: „Aber Herr Baron, Ihr Name hat lange einen guten Klang an der Börse gehabt. Längst haben Sie die Mittel gewonnen, sich wieder nicht ein, nein, ein halbes Dupend Rittergüter zurückzukaufen. Sie sind noch immer ein schöner Mann, weshalb heiraten sie nicht eine andere?“

Dem Baron stieg der Hochmut plötzlich ins Hirn, er bereute seine Blicke. Er erhob sich, nicht ohne den Tisch zu Hilfe zu nehmen, und fragte sehr von oben herab: „Mit wem habe ich die Ehre?“

Der alte Mann lachte ein wenig spöttisch: „Wir kennen uns seit Jahren von Ansehen, wir sind beide Gentlemen, das genügt für eine Unterhaltung in des Jahres letzter Stunde. Meinen Namen sollen Sie morgen erahnen — doch bitte ich Sie, da ich Ihnen mein Ohr geliehen, leihen Sie mir Ihren Arm und führen Sie mich heim. Ich werde Sie in eine heitere Gesellschaft bringen. Sie werden dort vermutlich alte Bekannte finden.“

Roland starrte ihn an, als ob er dem Verstande des Greises nicht traue, dann wankte er in den dargebotenen Arm des sonderbaren Jechbruders und beide schritten in den Flur eines reichen Hauses.

Er klingelte, ein Diener öffnete: „Verschweige, daß ich zurückgekehrt — mit einem Gaste bin.“

„Die gnädige Frau hat schon mehrere Male gefragt, ob Sie noch nicht zurückgekehrt seien!“ entgegnete der Diener.

Der alte Herr lächelte, es war jetzt ein ganz anderes Gesicht als vorhin, dann führte er seinen neuen Bekannten in ein kleines Vorzimmer, und da, jetzt ganz nüchtern und ernst, hörte ruhig, verwundert, wie das Männchen begann, ihm seinerseits eine Geschichte zu erzählen: „Ein strebsamer, fleißiger Mann, der ein geliebtes Weib und blühende Kinder besaß, verlor durch des Schicksals Ungunst alles auf einmal, Vermögen, Weib und Kinder!“

Nur ein Knabe, ein gebrechliches kleines Ding, blieb von der Epidemie verschont, welche die anderen dahingerafft. In ihm konzentrierte sich seines unglücklichen Vaters Leben und Streben. Für ihn arbeitete und schaffte er, für ihn raffte er Reichtum und Erdengüter zusammen. — Einer seiner Schuldner besaß eine wunderbar schöne Tochter — es ist ein wunderbares Zusammentreffen, aber sie hieß ebenfalls — Anella und war ebenso gut, wie schön. Sie wollte ihren Vater vom Ruin retten und heiratete den Sohn des — Wucherers. An einem Neujahrstage! Und als sie das Opfer gebracht, als alle Schuldverschreibungen vernichtet waren, fand ihr junger Gatte sie, dem Tode nahe, auf dem Lager. — Sie hatte sich an einen Vergiftungsversuch gemacht."

Der Baron vergrub sein Gesicht in beide Hände und schluchzte. Das spöttische Lächeln des Erzählers entging ihm deshalb.

"In ihrer Raiverei hatte sie aber statt Phosphor Schwefel genommen. Daran stirbt man nicht! Ihr junger Gatte aber, bis ins Herz getroffen, sagte ihr: „Ich liebe Dich, wie nie ein Weib geliebt worden, nur Dein Glück will ich, deshalb entjage ich Dir freiwillig. Sei frei und werde glücklich, und wenn Du es bist, so gedenke ohne Haß des Mannes, der so gern für Dich leben wollte und ohne Seufzer für Dich sterben wird.“ Und der wahnsinnige Junge ergreift eine Pistole und richtet deren Mündung gegen sich. Mitleid und Bewunderung sind ja oft bei einem Weibe der erste Schritt zur Liebe. So auch hier! Von seiner Selbstlosigkeit gerührt, entriß sie ihm die Pistole und bat ihn, für sie zu leben, wie sie für ihn leben wollte. Das geschah heute vor zwanzig Jahren. Herr Baron, darf ich Ihnen jetzt meine Schwiegertochter Anella vorstellen?"

Der Baron erhob sich, beleidigt und doch von einer unwiderstehlichen Sehnsucht gehalten, noch einmal das Engelsantlitz der Geliebten zu sehen. Der peinlichen Szene wurde durch den Eintritt einer hereinrutschenden Dame ein Ende bereitet.

Sie affektierte eine Jugend, die bereits im Reiche der Vergangenheit lag. Ihre überquellenden Formen wurden in der Taille von einem stark zusammengeschnürten Nieder zusammengehalten, die Farbe der Wangen spielte ins Kamurot, der Hals verlief in ein Doppellinn.

So trippelte sie in die ausgebreiteten Arme des alten Herrn, küßte seine weisse Wange und rief schälernd mit fester Stimme: „Viel Glück zum neuen Jahr, Papachen.“

„Viel Glück, Anella!“
Anella! — Roland war betäubt. Diese Fülle von Stoff und Kraft sollte die vergötterte Anella sein, das schlaute Lieb von ehedem?"

„Anella,“ sprach der Papa, „ein alter Jugendfreund, der Baron Roland, wünscht Dir seine Gratulation darzubringen.“

Vor des Barons Augen schwamm es wie graublauer Nebel, er ergriff die wurmartigen Finger nicht, die sie ihm in schalkhafter Täuschel entgegenstreckte, indem sie kofelt bemerkte, sie habe kaum mehr die Freude erhofft, nach so langen Jahren den lieben Jungengespielen wieder zu sehen. — — — Einige konventionelle Höflichkeiten — — — eine Verbeugung — und er hatte die Thür hinter sich. — — —

Diesmal war es nicht der Wein, der ihn trunken machte, als er wieder einsam in der Stammsaube des Parterre saß. Das ironische Lächeln des Alten hatte sich auf seinem eigenen Gesicht eingenistet. Seine dunklen Augen sprühten Funken.

Als es eins schlug, erhob er sein Glas, leerte es und zerstellte es am Boden: „Hinweg, ihre Erinnerungen an des Jahres letzte Stunde, die mich zum einsamen Nanne machten! Um dieses Ideal habe ich die schönsten Jahre meines Lebens verzaubert! O Hee meiner Jugend, wehe den Blumen, die nun Dein Fuß berührt! — — — Wie kann Natur so grausam ihr schönstes Werk verflüchten! — Von allen blonden Elfen bin ich nun kuriert, sie verschwinden mit des Jahres letzter Stunde.“

Glück auf zum neuen Jahr, und ein volles, neues Glas meinem künftigen Weibchen! Ich trinke es auf ihre schönen schwarzen Augen und Rabenlocken. Ein Willkommen dem neuen Jahr!"

Beim Sylvesterfchmause.



Oberstleutnant: „Ordonnanz, da muß die Thür offen stehen, mir ziehts am Bein!“

Ordonnanz: „Die Thür ist zu.“

Oberstleutnant: „Zieht immer noch, Fenster nachsehen!“

Ordonnanz: „Alles geschähen.“

Oberstleutnant: „Zum Donnerwetter, woher ziehts denn dann?“

Hauptmann: „Pardon, Herr Oberstleutnant haben ja Ihr Bein im Eckfischer!“

Selbstverteidigung.

Der Michel hat bei einer nächtlichen Rauerei seinem Nachbar Sepp den linken Daumen beinahe durchgebissen und steht nun wegen Körperverletzung vor Gericht.

Richter: Angeklagter, was haben Sie zu Ihrer Verteidigung vorzubringen?"

Michel: „Gar niz, als daß i vollständig unschuldig bin, denn i frag Euch, Ihr Herrn, was hat so a Kerl, wie der Sepp, nachts um halbe zwölfte mit sein Finger in mein Maul drinn zihun?"

Gipfel der Höflichkeit.

Vortragender (während der Darstellungen mittels eines Riesen-Mikroskops): „Und nun, meine Herrschaften, folgt ein Tropfen sauren Eßwassers, in welchem mehrere Infusorien die Ehre haben werden, vor Ihnen einen Kampf auf Leben und Tod zu kämpfen!“

Druckfehlerleusel.

(Annonce.) Noch eine Partie Rauchfleisch billig abzugeben, so weit der Vorrat reicht.



→••• Das zweite Gesicht. •••←



„So, hier werde ich das Bild der „schönen Carola“ anleben!“



„Nehmen Sie sofort den Wisch ab! Das Bettel-anleben ist hier verboten!“



„Zewiß, Madamelen, ich bin ja schon dabei!“



„Adie, scheene Frau!“

Erster Klatsch.

Erste Gebatterin: „Glauben Sie die schreckliche Geschichte, die man sich von Fräulein Schwarz erzählt?“
Zweite Gebatterin: „Ganz entschieden! ... Was erzählt man sich denn von ihr?“

Zweiter Geschäftsmann.

„Ach Gott,“ seufzt der Herr Bankdirektor, als er morgens in seinem Arbeitszimmer das Blatt für den gestrigen Tag vom Abreiß-Kalender entfernt: „Wieder ein Coupon weg von meinem Leben!“

Verständnisvoll.

Fräulein Irma erklärt beim Vorspielen von Webers „Auforderung zum Tanz“ ihrem Better die Anlage des Musikstückes: „In der Einleitung stellt sich der Tänzer vor und bittet läßlich um den Tanz. Sie antwortet kurz und schüchtern. Dann folgt die Promenade — das Gespräch wird lebhafter — schließlich der Walzer!“ Mitten im Spiel desselben greift Fräulein Irma fehl.

„Aha,“ ergängt der Better bei dem Mißton, „jetzt hat er sie auf den Fuß getreten!“

Zeitbild.

Erster Strolch zum zweiten: „So, wie i bin, bin i grad recht! Net ganz verruckt, sonst sperren sie mich ins Narrenhaus, aber auch net ganz zurechnungs-jähig, sonst sperren sie mich ins Zuchthaus!“

Spitzbuben-Eitelkeit.

Staatsanwalt (beim Resümee): „... Die Schlantheit, ich möchte fast sagen Intelligenz, mit welcher der Einbruch...“ Angeklagter (unterbrechend): „Sie, nicht wahr, das kommt in die Zeitung?“

In Rätselfragen ruht der Reiz des Lebens.

In Rätselfragen ruht der Reiz des Lebens,
Und forschen wir nicht immer auch vergebens,
So folgen jeder Lösung neue Fragen,
Die wir als neue Rätsel in uns tragen.

Ein neuer Drang erfasst die glüh'nde Seele,
Als wünschte sie, daß nichts ihr sich verhehle,
Und doch — ich behte vor des Tages Grauen,
Der mich die letzte Lösung ließe schauen.

Wär' sie denn nicht das Ende alles Strebens?
Und ohne dies — wo ist der Reiz des Lebens?
Es gleicht das Herz der Blüte; sie veraltet
Gar bald, wenn sich das letzte Blatt entfaltet.
Wittgenstein Gräfin von Künau.

Sylvesternacht.

Gedicht von Ernst Scherenberg.

Schweigende Sylvesternacht

Liegt ob aller Welt gebreitet,
Jahres letzte Stunde sacht
In den Schoß des Ew'gen gleitet.

Einsam hoch im Glockenraum
Harrt der Türmer auf den Stufen,
In den dunkeln Erdenraum
Neuen Werdegruß zu rufen.

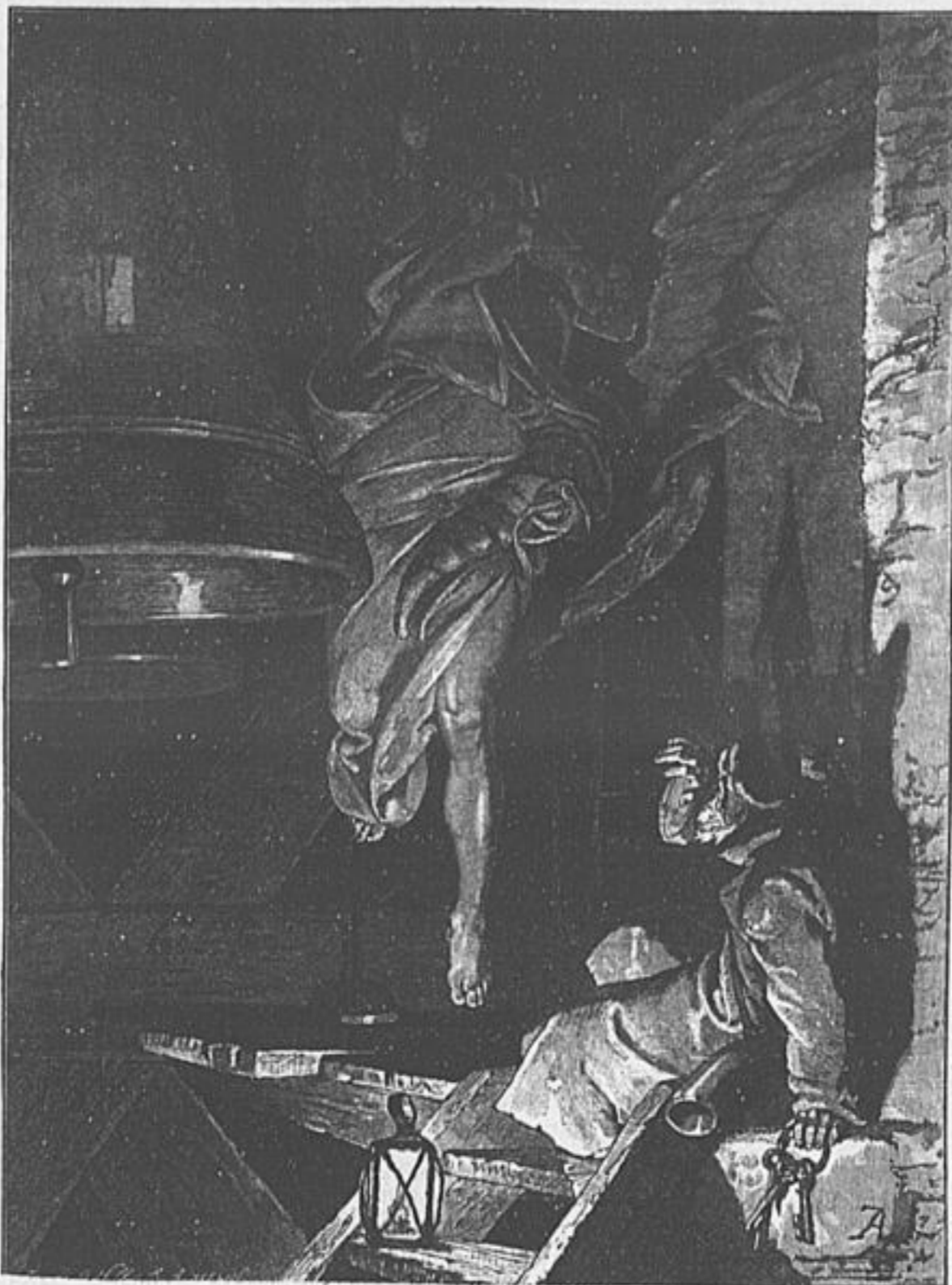
Weithin über Stadt und Land
Läßt er seine Blicke schweifen.
Jetzt gilt's — schon will die Hand
Nach dem Glockenstrange greifen.

Da mit jäher Sturmgewalt
Kommt es durch die Luft gezogen
Ist es Nebel, der sich ballt,
Dort im off'nen Fensterbogen?

Geisterhaft schwebt es herein —
Schrecken wirft den Türmer nieder,
In der Leuchte Flackerschein
Recht es sich wie Riesenglieder.

Dicht verschleiert bleibt das Haupt
Und das Füllhorn in der Linken —
Der am Boden späht und glaubt,
Reiche Gaben sah' er winken.

Doch des Schattens Rechte hebt
Sich zu wucht'gem Hammerschwunge,
Das getroff'ne Erz erbebt,
Zitternd dröhnt die Glockenzunge.



Originalzeichnung von A. Hld.

Mächtig hallt es durch die Nacht
Halb wie dumpfe Totenklage,
Halb wie Morgengruß, gebracht
Des Jahrhunderts neuem Tage.

Aber mit dem letzten Klang
Ist das Luftgebild zerfloßen —
Und der Wächter regt sich bang,
Reibt die Augen sich verdrossen.

Dunkel gähnt des Turmes Raum
Wie zuvor und ganz verlassen —
War es Wachen? War es Traum?
Horch, da klingt es aus den Gassen.

Bis zum Türmer dringt's empor,
Einzeln erst und windverschwommen,
Dann in immer vollerm Chor:
„Neues Jahr, sei uns willkommen!“

Und auf einmal wird's ihm klar,
Was der Jubelklang bedeutet,
Und wer eben Glöckner war
Und an seiner Statt geläutet.

„Neues Jahr“ — so stimmt er ein,
„Sei gegrüßt! und gib hienieden
Allen Herzen Sonnenschein,
Allen Völkern Glück und Frieden!“



Sie schüttelte das Haupt. „Nein, Sire, nein. — Sie haben Alles gehalten, was Sie versprochen, ich bin russische Kaiserin.“

Der resignierte Ton schnitt ihm in die Seele, kein noch so schwerwiegender Vorwurf hätte ihn so im tiefsten Grunde derselben zu treffen gewußt. Dieses würdevoll-gebuldige Tragen eines Unabwendbaren, riß ihn zur stauenden Bewunderung ihrer schönen Weiblichkeit hin.

„Aber Du verdienst mehr zu sein, und Du wirst den Ehrgeiz des ärmsten Weibes doch teilen, Du echte Frau, — Gattin, Mutter zu sein?“

„Majestät“ lächelte sie traurig „solche Mädchenträume liegen hinter mir. Und nun zu meiner Bitte, meinem Vorschlag:

„Wo drei Menschen an einer harten Kette schleppen und drei unglücklich sind, da sollte der Eine freiwillig zurücktreten, damit die beiden Andern wenigstens glücklich werden. Majestät, ich habe aus Briefen aus meiner Heimat eine traurige Lehre gezogen, Zwang und Convenienz hat da die Herzen getrennt und die Hände gebunden, Sünde erzeugt und Sünde geboren. Mein Oheim giebt mir ein herzerreißendes Bild von den Zuständen meiner Geburtsstätte. Man traute mir Einfluß auf Eure Majestät Bestimmungen zu und bittet um diesen zur Anerkennung und Legalisierung der Kinder meines Großvaters. Man möchte sie Thronberechtigt, falls unser Haus ausstirbt und . . .“

„Davon später, später,“ fiel er ihr hastig und tiefergriffen in's Wort. „Was redest Du aber von einem Aussterben Deines Hauses von männlichen Sprossen? Lebt doch das kleine Königtum in einem wahren Freudenrausch über die Geburt seines ersten Kronprinzen!“

„Mein Oheim schildert ihn als zart, wenig lebensfähig, setzt überhaupt wenig Hoffnung auf ein Königshaus, das von meinem überberatener Bruder seinen Ursprung erhalten. Der Beklagenswerte, der . . .“

„Alexandra,“ fiel er ihr bewegt nochmals in's Wort: „lassen wir die Politik für einen Augenblick und lehren wir zu uns selbst zurück. . . Sie machten mir da eben einen Vorschlag, der verstehe ich Sie recht, Scheidung von mir bedeutet. Habe ich Sie, habe ich Dich, armes Weib so tief, so hoffnungslos unglücklich gemacht, daß dieses der einzige, der letzte Ausweg? Willst Du heim, kann Dich nichts hier halten?“

Keine Antwort. Leise schluchzte sie hinter ihrem Taschentuch. Auch der Kaiser war erschüttert. Ihr hochherziges Verzicht, dieses selbstlose Aufgeben ihrer Person, der heilige Ernst, der aus ihrem ganzen Wesen sprach, vor allem die unbestechliche Wahrheitsliebe, die sie zu einer, ihm verwandten Natur machte, rissen ihn zur Bewunderung hin, die ein wärmeres Gefühl schon in ihrem Schoß trug.

Mit sanfter Gewalt nahm er ihre Hände vom Antlitz, blickte sie lange unsäglich innig an. „Du hast Heimweh, Elise, nach den Stätten Deiner Jugendfreuden. (Elise hatte man sie daheim genannt, ehe sie zur griechisch-katholischen Kirche übergetreten, wie süß das traute Wort an ihr Ohr schlug, wie ein Lied aus längst verflossenen glücklichen Tagen der Kindheit!) „Mich ruft der Kongreß ohnehin nach Wien. Wie wär's wenn wir zusammen in Dein Vaterland reisen?“

Und als sie zauderte, und befangen seinem liebevollen Blick auswich, bog er in stolzer Ritterlichkeit ein Knie vor ihr und hob den wunderschönen Kopf ihr entgegen.

„Ich habe viel abzubitten, viel gut zu machen, mein armes Weib. Ich liege hier, bis Du mich gnädig zu Dir emporhebst.“

Sie zog ihn auf, verwirrt und errötend wie eine junge Braut und er öffnete weit seine Arme.

„Willst Du mitgehen sobald wir die Narwidschkin dem Datschow angetraut, mein teures Weib?“

Sie lag unter seligen Thränen an seinem Herzen.

„Nun magst Du Deinem unterthänigsten Sklaven Deine politischen Wünsche diktieren, endete er fein. „Wir beginnen Hand in Hand jetzt ein neues Leben.“

Einige Wochen früher — die Posten gingen langsam, und Freude- und Trauerbotschaft ging mit Schneefang bis in das ferne nordische Reich, das jetzt schon gehüllt in Eis und Schnee lag, — stand ein fahrender Künstler spät Abends am hohen Gitter des K'schen Schlossgartens und spähte hindurch.

Ein wunderhohes Frauengebilde hatte er da im hellen Herbstmonnschein am Morgen von ferne gesehen, sich munter tummelnd mit Hunden und Kindern.

Die junge Königin sollte es selber sein, schnauzte auf seine höfliche Anfrage die brummbeißige Wache ihn an und hieß ihn barsch seiner Wege gehen.

Das junge Blut war eingeschüchtert von dannen geflogen, aber nun zog's den leicht-begeisterten Musensohn, ehe er der schönen Residenzstadt den Rücken kehrte, noch einmal zur Stelle hin, ob er vor dem Abschied nicht noch einen Blick in das liebevolle Antlitz thun könne.

„Die Sterne die begehrt man nicht, doch freut sich ihrer Pracht,“ summte er leise vor sich hin und preßte erwartungsvoll die kalte Nase gegen die Eisentrailen.

Welch ein Wahnsinn! Die junge Königin im Schlossgarten zu dieser Zeit, im Herbstnebel, in dieser Moderluft der ersterbenden Natur, bei den gefährlichen Abenddämpfen, die rings von den Teichen aufstiegen und einen gespenstischen Reigen fort über das große Nasenrödel führen, durch die die Lichter aus den Schloßfenstern wie ferne Glühwürmer rötlich-gelb hindurch glimmen.

Blaffes Mondviertel lugt jetzt hervor aus zerriffenem windgepeitschtem Gewölk. Der Herbstwind raschelt unheimlich durchs weße Laub und schüttelt herunter was noch an den Bäumen hängt. Ein Stöhnen, Wehzen, Wimmern geht durch die ganze kämpfende Natur, als bäume sie sich auf gegen Tod und Vernichtung.

Horch! was ist das? war das nicht wie das leise Winseln eines kleinen Kindes? Unsinne, die aufgeregte Phantasie spielt Dir Streiche, mein blutjunges Herrchen, und der Herbstwind durchkühlt Dich bis in die Knochen, daß es Dich wie Graus und Angst packt vor den phantastischen Schemen, die von dem Schloßteich fort über den silberbereiften Nasen ziehen, sich verflügelnd, zusammenballend, hochsteigen, zerflattern, sich auflösen.

Ja was ist das? das Hohe, Kompaktere, Grauerer unter ihnen, das im Schatten der Erlen hinhuscht, hinschwebt und an der Brust etwas Weißes zu tragen scheint?

Der Jüngling will sich, im ersten Schrecken über das Staket schwingen, der fliehenden Ge-

stalt — ist sie Geist? — ist sie Fleisch? ist sie nur Ausgeburt seiner Phantasie die den Nebelgebilden Bedeutung verleiht? — nacheilen. Der nächste Gedanke läßt ihn den aufgehobenen Fuß schnell zurückziehen. Bei Leibe nicht! o'ist königlicher Boden und sie werden ihn sicher einlocken, Ade dann Stipendium und italienische Kunstreise! Aber es graust ihn und er friert und kurz macht er kehrt und während er leichtfertig, Ranzen auf dem Rücken fürbaß schreitet, die Chaussee entlang, die zur jenseitigen Grenze führt, singt und summt er mit halber Stimme Erbkönigs Lied vor sich hin, zu dem er sich selbst die Melodie gemacht und das in aller Munde jetzt ist:

„Mein Vater, mein Vater und siehst Du nicht dort Erbkönigs Töchter am düsteren Ort? Mein Sohn, mein Sohn, ich seh es genau; Es scheinen die alten Weiden so grau — Ich liebe Dich, mich reizt Deine schöne Gestalt Und bist Du nicht willig, so brauch ich Gewalt — Mein Vater, mein Vater jetzt faßt er mich an Erbkönig hat mir ein Weib's gethan. Dem Vater grauset, er reitet geschwind Er hält in den Armen das ätzende Kind.“

Da kommt's an dem Singenden vorbei-gefaßt in gespenstischer Jagd. Das Ross schlägt Funken unter den flüchtigen Hufen und dem Reiter weht und flattert der graue Mantel gleich Flügeln in die Nacht hinein.

Leises Wimmern trägt der Wind dem fahrenden Künstler noch einmal zurück, dann ist die Vision vorüber.

4. Kapitel.

Glück und Sonnenschein eine kurze Weile auf dem Thron, Glück und Sonnenschein, ja ein förmlicher Freudenrausch durch das kleine Königtum, als mit den ersten reifen Trauben dem Königshause der erste Prinz geboren wird.

Prinzessin Anna hatte die düstere Witwenhaube zum ersten Male seit dem schrecklichen Tode ihres Gemahls abgelegt, ein Sonnenschein auf zerklüftetem Fels stand stolzes Siegeslächeln auf ihrem vergrämten Antlitz und ihren Kopf trug sie noch einmal so stolz und hoch. Diese bedeutende Frau mit den kolossalen Formen, dem festen, zähen, energischen Charakter, die sich in großem Ansehen bei Hofe zu erhalten wußte, allein durch das Gewicht ihrer Person, schmolz hin in Weichheit und Liebe, als ihr die junge, strahlende Mutter den Erstgeborenen darreichte. König Wilhelm selbst schien kurze Zeit eblerer und besserer Gefühle zugänglich, er herzte und küßte seinen kleinen Sohn und verbrachte manchen Augenblick an dem Lager der blaffen Dulberin, an der Wiege der jungen Menschennosse, von deren Gedeihen das Blühen seines Hauses abhing.

Und sie gebieh, die zarte Blume, und Aurelie erhob sich strahlenden, schöner, blühender denn je von ihrem Leidensbett und tummelte sich munter, wie eine bürgerliche Frau, mit ihren beiden Kindern in den sonnigen Alleen des Schlossgartens umher.

Ein paar Monate später sollte, bei Gelegenheit des Beines des russischen Kaisers, die Taufe des jungen Kronprinzen gefeiert werden.

Berschollen, verschwunden auf das Machtgebot des Königs, eigentlich das von Prinzess Anna und der jungen Königin, waren die geheimen Feinde des Herrscherhauses Prinz Ernst und die Fürstin Adlershöf. Ein Kreis von treuen Dienern und Ergebenen umgab in undurchdringlicher Phalanx Schloß und Bewohner. Böchnerin und Neugeborener blühten auf in Kraft und Gesundheit und die bösen Geister düsterer Vorahnung wichen endlich von der Prinzenwitwe verängstigter Seele.

In dem Schachtournier hatte ein kühner Zug der jungen Königin dem Fürstenhause Bestehen und glänzende Fortdauer gesichert, trotz Prinzen und feindseliger Gegenströmungen. Aurelie war als Siegerin in dem Kampfe um die Herrschaft hervorgegangen und ihr Einfluß war unbegrenzt. Weh' Dir, arme, junge Königin, deutsche Niobe mit zwiefach durchbohrtem Herzen, fern Dir und doch nah, näher und näher umgarnt Dich die häßliche Kreuzspinne des Hasses, des Neides, des blinden Ehrgeizes und will dem, was zu Dir gehört, wie die Seele zum Körper, das Lebensmark ausaugen! Gaule noch eine Weile dahin, lustgetragener, lebensfrunkener Falter, über die Blumenpracht der Erde, wer weiß, wie bald der Winter kommt und mit ihm Tod und Vernichtung.

„Tod und Vernichtung!“

Ward es direkt ausgesprochen von den Beiden, in deren Mitte eine hohe, stolze Frau die einsamen Stiegen eines verwilderten Bauerngartens auf und ab schritt. Nein, nie, so etwas sagt man in Worten niemals.

Wenn sie an dem niedrigen Krugfenster vorüberkamen, fiel das Licht einer Unschlittlerze auf die Drei, die dann plötzlich, wie auf Verabredung, schwiegen, um am Ende des kohlbebauten Gartenlandes ihre Unterhaltung, oder war es ein Streit? — wieder lebhaft aufzunehmen.

Die Frau war dunkel gekleidet, verschleiert, unkenntlich. Der eine ihrer Begleiter bis zum Kinn in seinem Mantel versteckt und durch den schattenden Kalabreser bis zum mächtigen Schnurrbart jedem Späherauge verborgen; was er aber nicht zu unterdrücken vermochte, war die vornehm sichere, militärisch straffe Haltung und die gebieterische Sprachweise, die ihn zum schärfsten Kontrast zu dem devoten, häßlichen, zur Korpulenz neigenden Männlein an der anderen Seite werden ließ.

Dieses hatte zwar ebenfalls versucht, den kurzen Körper zu verummnen, aber das runde Bäuchlein ließ den Mantel bei jeder Bewegung auseinanderlassen, und da er beweglich hin und her, von der Frau zum Mann über den Weg sprang und lebhaft gestikuliert, kam die gestickte weiße Atlasweste und der blaue Schniepel mit blanken Knöpfen wiederholt zum Vorschein oder es lugte eine kleine fette Grübchenhand mit mächtigen Siegelringen hervor.

„Nun, Herr Hofrat?“ sagte barsch der herkulische Herr mit der militärischen Haltung, und wirbelte ungeduldig seinen Schnauzbar.

„Pst!“ hatte der kleine Dicke voll Todesangst gemacht und sich scheu nach allen Seiten umgesehen.

„Hahnhausen paßt auf, keine Furcht um Ihr teures Leben“, sprach der Andere wieder von oben herab, beinahe mit Verachtung.

„Wollen Sie oder wollen Sie nicht? Ich verdoppele die Summe. Mein Plan wird mit Ihnen oder ohne Sie gelingen, verlassen Sie sich darauf, und Sie können nur fallen oder steigen mit meinem Auftragegeber.“

„Wer ist er, wer sind Sie?“

„Einer, der mächtiger ist als Sie, mein lieber Herr Leibarzt.“

Und wenn es fehlschlägt, wenn man es entdeckt?“

„Oh — dann wären Sie nicht wert, länger Leibarzt zu bleiben und verdienten das Schicksal aller ungeschickten Charlatans.“

„Und wenn ich mich weigere“, sagte er zögernd.

Blitzschnell hatte der Andere in die Brust gegriffen und zog etwas hervor, dessen Mün-

zung eiskalt die Schläfe des Zitternden berührte.

„Dann wäre die Welt morgen um eine Leuchte der Wissenschaft ärmer, voilà tout. Glauben Sie, daß ich den Mitwiffer eines gefährlichen Geheimnisses von dannen ließe, ehe ich ihn nicht zum Mit- oder lieber noch Hauptschuldigen uns gesichert? O mein Lieber, wie kurzichtig macht Sie die blasse Furcht! Hier meine Alternative: Sie befolgen blind, was Hahnhausen, Ihr lieber Neveu, der Sie uns gefällig und gefügig hierher geführt, Ihnen im Namen unseres gemeinsamen Patrons empfehlen wird, oder Sie sind ein Kind des Todes, heute oder künftig. Unser Arm ragt weit, selbst bis in die Schlafgemächer hinein, in denen ein Wortbrüchiger keinen Schutz finden soll. Entweder Sie gehorchen oder —“

Es blieb eine Weile still, dann sprach der Hüne mit eisiger Ironie: „Sind Sie lebensmüde?“

„Ich gehorche“, stammelte der Hofrat mit bebenden Lippen. Das Pistol zog sich um einige Zoll länger von seinem Haupt zurück; er konnte mit schlotternden Beinen sich gegen den Stamm eines Apfelbaumes anlehnen. Das Paar ging nun einige Schritte weiter; die Frau griff nach dem Arm des Begleiters.

„Um Gott, keinen Mord! Ich willige in alles, in meinem tiefen, glühenden Haß gegen jene Frau, die ich aus stolzer Höhe herabgestürzt sehen möchte, wie sie mich gestürzt. O, ich gönne ihr den Glanz, die Freude, den Stolz nicht, über uns zu siegen und ich brenne vor Begier, ihr wehe zu thun in dem, was ihre Macht ausmacht, aber mich besudeln mit Blut, hu, das kann ich nimmermehr!“

„All the perfums of the east“, höhnte der Mann sichernd, „will not wash these little hands — Wasch' mir den Pelz, aber mach' mich nicht naß, echte Frauenmanier, die auf halbem Wege immer still steht, nichts radikal thun. — Nun, Madame, ich werde die Kastanien für Sie aus dem Feuer holen, ohne daß Sie Ihre schönen Hände dabei besudeln. Hüllen Sie sich in Stillschweigen und Nichtwissen und reden Sie Ihrer edlen Seele ein, daß Sie nicht hindern konnten, was geschieht, oder geschehen wird.“

„Wenn es kein Mord wird, ja.“

Der Mann zuckte ungeduldig die Achsel. „Wollen sehen, wollen sehen“, murmelte er ausweichend, trat zurück zu dem Arzt, der immer noch nach Atem rang, sprach eine Weile gedämpft, aber gebieterisch auf ihn ein und steckte dann die Waffe zurück in die Brusttasche.

„Wußte ich doch, daß Sie vernünftig sein würden und sich mit Ihnen zu einer Verständigung kommen ließe“, nickte er kurz noch im Weggehen und dann reichte er der Dame die Hand hin, die ein Reithandschuh eng umschloß.

„Meine Zeit ist abgelaufen. Man darf mich zu Hause nicht vermissen. Sie haben doch geforgt, daß das auch bei Ihnen nicht eintritt.“

„Natürlich.“

„Meine Gnädigste“, er verbeugte sich tief und ironisch, „Sie dürfen über meine Mittertreue keine Klage führen, nicht einmal die Gefahr des Verrates, zwingen Sie, mit mir zu teilen; nur die Früchte lege ich dereinst, will's Gott, zu Ihren Füßen nieder. Was auch kommen möge — Sie wissen nichts, absolut nichts. Lehnen Sie jede Verantwortung von sich ab und schlummern Sie so süß, wie ein so ungetrübtes Gewissen ruhen lassen muß.“

Durch den einsamen Krug an dem dienenden Wirt, der verblüfften Bäuerin, die Gläser und

Teller auf dem rohgelackelten Hansflur spülte, war er mit schnellem, hallendem Fuß und der Haltung des Gebieters grußlos vorüber und mit einem Satz im Sattel. Dem Bauerjungen, der das ungeduldig stampfende Tier vor dem Krug auf und ab führte, warf er eine Münze zu, dann stol er von dannen.

Die Frau hatte sich noch einmal in den Garten zurückgewandt, wo der Doktor noch immer wie erstarrt vor Schreck und Furcht am Baume stand.

„Giebt es kein anderes Mittel?“ fragte sie eifrig. „Mann, seien Sie doch nicht wie vom Donner gerührt.“

„O, wär' ich dem verlogenen Windhund doch nie hierher gefolgt!“ stöhnte und wimmerte der. „Er versprach mich zu einem vornehmen Patienten zu führen, lohnende Praxis, da der Kranke geheim bleiben müsse und nun, nun, Barmherziger Gott, ich kann es nicht, und thue ich es nicht, bringt mich der Fürchterliche um!“

„Der Fürchterliche sprengt eben davon und wir sind sicher vor ihm“, lachte sie spöttisch. „Kommen Sie mit herein, wir wollen da drinnen das Weitere beraten. Sie frieren ja, daß Ihnen die Zähne zusammenschlagen.“

Mit schnellem stolzem Schritt, als wäre auch sie gewöhnt, daß man ihr gehorche, ging die Vermummte in's Haus. Wie ein geschlagener Hund kroch der Mann ihr nach. Dem Wirt herrschte sie zu, heißen Grogg und Licht in das leere Gastzimmer zu bringen.

Der Krug war eigentlich nur eine Ausspannung für durchfahrende Kärner und Frachtleute und heute gänzlich verödet und menschenleer. In der niedrigen, räucherigen Gaststube, die auf den verwilderten Gemüsegarten hinauslag, hatten die Französischsprechenden keinen Lauscher zu befürchten, und die dumm und stumpf glühenden Bauerwirte wurden ihnen ebenfalls nicht lästig.

Die Dame hatte sich an den rohgezimmerten weißgeschuerten Tisch gesetzt und nippte in kleinen Zügen aus dem dampfenden Glase. Der kurze, dicke Mann that, wie um sich Mut zu schaffen, einen gierigen Schluck; setzte mit verbranntem Munde das Glas aber schnell wieder nieder.

Die Dame lachte leise. „Habt Euch verbrannt, Hofrat, passiert wohl selten? Wartet Euch übrigens im Stillen ab, daß Ihr Euch unter der eisernen Hand doch beugen und krümmen müßt, he? Wie wär's, wenn ich Euch ein Mittel in die Finger spielte, daß eines Tages für Euch die Stunde käme, wo der Gewaltige vor Euch zittert, wie Ihr heute vor ihm — eh?“

Sie hatte auch im Zimmer den Schleier nicht abgelegt und sich so gesetzt, daß sie im Schatten der Unschlittlergen blieb. Jetzt brachte sie ihren Mund dem Ohr des Mannes nahe und entwickelte, anfangs flüsternd, einen Schlachtplan, so fein, so diabolisch und kühn, wie ihn nur ein Frauenkopf auszudenken vermag. Der Leibarzt horchte andächtig, ganz Bildsäule — das Kinn auf beide aufgestützten Arme gelegt, mit Augen und Ohren gleichsam; somit riß er alle Sinneswerkzeuge auf und nur ein beifälliges „Oha — hm hm“ kündete seine Teilnahme an. Der Eifer des Gesprächs aber hatte die Frau die Stimme gemach erhoben, und Worte und Namen klangen vernehmlich durch das Zimmer.

„Oho“, brummte es mit einem Male hinter dem Ofen hervor.

Eine Sekunde lähmte Schrecken die kühne Frau, in nächster hatte sie die volle Herrschaft über sich und ihre vibrierenden Nerven zurück-

erlangt, ja vermochte freudige Ueberraschung zu erheucheln.

„Ah sieh da,“ rief sie freundlich nickend in schneller Geistesgegenwart, als ihr scharfes Auge den Mann erkannt, dessen lange Gestalt sich langsam von der Ofenbank aufhob, der, Hände in den Hofentaschen, phlegmatisch jetzt herangeschleudert kam und sich breitspurig vor dem Tische aufpflanzte. „Sieh' da, wie gerufen, Deus ex machina, was so viel sagt, kaum wünscht man Euch, seid Ihr zur Hand.“

„Setzt Euch,“ rief sie dem Mann gebieterisch zu, der mit neugierig vorgeschobenem Kopf jetzt vor dem Tische stand und die Gruppe aus seinen leden Augen frech anstierte. „Ich will Euch, wenn Ihr mir Schweigen schwört, ein Rezept geben, wie man's vom Felsjäger mit etwas Talent schnell genug zum Minister, oder wonach sich Eure Seele sonst hinsehen mag, bringen kann, wollt Ihr? Natürlich!“

Etwas eingeschüchtert ließ sich der Hüne auf dem äußersten Stuhlrand nieder und ließ

nachher bekennen wird. Wird's entdeckt, seid Ihr die Schuldigen; kein anderer natürlich, was Ihr auch dagegen sagen möget. Die Großen und Vornehmen dieser Erde haben gute Mittel, dem Vorlauten den Mund zu stopfen. Gelingt das Werk aber, so verschwindet Ihr auch eines Tages spurlos von der Bildfläche, denn unbecommene Mitwisser kann man da oben,“ sie wies mit dem gekrümmten Daumen zum Fenster hinaus, „nicht gebrauchen. Anders ist es, wenn Ihr den Beweis Eurer Behauptung in Händen haltet, wenn Ihr alle Tage drohen könnt: mein lieber so und so, es gelüstet mich nach diesem oder jenem, wenn Du mir's nicht gewährst, ziehe ich den Faden an, und lasse meine versteckte Marionette auf die Weltbühne tanzen. Was meint Ihr dazu, meine Herren?“

Die Dame hatte sich weit an den hölzernen Stuhl zurückgelehnt, sie belauerte die Wirkung ihrer Worte an dem Gesichtsausdruck der beiden Männer. An der Dünne eines Paars hing das mörderische Schwert über

wahrt blieben. Kam die Entdeckung nun später, so durfte er sich noch als Lebensretter aufspielen und den goldenen Lohn einheimen. „Kluhe Frau, kluhe Frau,“ brummte er wohlgefällig und lieblos sein fettes Kinn. Der andere kraute sich den roten Wollkopf.

„Wenn nun, wenn doch er — ich,“ stammelte er unentschlossen.

„Ihr zieht es also vor, einstweilen noch Felsjäger zu bleiben und später an Schlagfluß, Krämpfen oder Cholera zu sterben — meinetwegen,“ sprach sie nachlässig und stand, wie müde weiterer Unterhandlung, vornehm auf. Die langen Handschuhe, die sie vordem auf den Tisch gelegt, streifte sie langsam über die wunderschönen, schneeweißen Hände und keinen Augenblick verließ ihr Auge dabei des Schwankenden kämpfende Mienen.

„Wenn ich wüßte . . .“ meinte er unentschlossen.

„Daß keiner mich meinem Herrn verrät,“ vervollständigte sie pointiert, „möchte ich meinem



Ein Bild aus der Teuerung von 1584. Einem Kupferstich von Daniel Hopfer getreu nachgebildet.

sein aufgeklapptes Taschenmesser in den unruhigen Fingern auf und zu schnappen. Es war ein fuchsroter Negerkopf mit hübschem zartfarbenem Knabengesicht, dessen weißrosa Farben noch gehoben wurden durch das fest gestrichene rötliche Schnurrbartchen und üppig geschwungene purpurrote Lippen. Die schwarzen Augen glommen fest und verwegen unter dem Lockenbusch in die Welt, aber es flackerte unruhig ein Etwas darin, das einen Menschenkennner gegen den Charakter des Burschen mißtrauisch gemacht hätten. Die Frau wußte genau, mit wem sie es zu thun habe, und stieg von ihrer vornehmen Höhe zu einer gewissen derben Sozialität herab.

„Seid Ihr dumme Tröpfe,“ lachte sie heiter den etwas verlegenen jungen Menschen an. „Fiehl, wenn ich nicht da wäre, um Euch zu warnen, wie harmlose Kinder in die schlaue gelegte Falle. Seht nicht, daß man Euch gebraucht zu einer Unthat, zu der sich keiner

dem Leben eines Unschuldigen.

Was mochte ihre eigene Brust bewegen? War es wahre Güte des Herzens, die sie um ein Menschenleben zittern machte — wollte sie selber dadurch Macht behalten über jenen Schrecklichen und das Recht dadurch sich bewahren, ihm künftig, wenn er auf der Höhe des Lebens stand, noch ihre Wünsche zu diktiertieren, war es nur die gewöhnliche Frauenliebe für Intriguenspiel, das sie zu so Gewagtem hintrieb, oder lag auf dem Grund ihrer Seele der Wunsch nach Rache an jenem, der sie vor sich selbst erniedrigt in wilder, wüster Leidenschaft, und sie nun gleichgültig bei Seite warf nach gestilltem Verlangen? Alles drei mochte zusammenwirken.

Das Vollmondgesicht und die breiten Lippen des Arztes waren eitel Sonnenschein; der kluhe Kopf hatte schnell alle Vorteile des Vorschlages erkannt, und es jubelte in ihm, dem Feigen, Zaghaften, daß seine Hände vor Mord be-

eigenen Vorteil dienen. Mann, wer in aller Welt sollte das thun? Nehmt doch Verstand an. Euer Oheim etwa, der Gott dankt, daß es so kommt, oder ich, die ich . . . Was, Ihr glaubt am Ende, ich lege Euch Fallen, um Eure Treue zu prüfen? Ich, von der Ihr nichts wißt, die Ihr nicht kennt. Gut — ich will Euch mehr Vertrauen schenken, als Ihr mir, mich völlig in Eure Hände geben, wir wollen drei gute Verbündete sein, welche mit einander halten auf Leben und Tod. — Schauet her!“

Sie warf den Schleier eine Sekunde zurück und hob den Messingleuchter dicht an ihr furchtbar ernstes Gesicht, dann stellte sie, mit einem feinen überlegenen Lächeln gegen die beiden Versteinerten, die Tagkerze wieder hin und ließ den dicken Schleier fallen.

(Fortsetzung folgt.)

Geneviève.

Von Eugen Moret. (Autorisierte Uebersetzung)
(Nachdruck verboten.)

Es herrschte an diesem Morgen eine äußerst starke Kälte. Der Schnee, welcher schon seit mehreren Tagen gedroht hatte, war die

steht man bekanntlich, namentlich wenn man einen angenehmen Sonntag verlebt hat, etwas später auf, als gewöhnlich. Man geht nicht gerne in's Bureau, in's Geschäft, in die Schule. Namentlich in die Schule.

Das sagte sich auch die kleine Geneviève,

schon seit zwei Stunden im Hause herum wirtschaftete.

Die Laroche's waren keineswegs Millionäre, sie waren nicht einmal wohlhabend, ja, man konnte sogar behaupten, daß sie von ihrer Hände Arbeit lebten; aber wenn man jung



Der Vater kommt nicht! Nach dem Gemälde von L. da Nies.

ganze Nacht herniedergefallen, so daß die Dächer der Häuser unter der weißen Decke vollständig verschwanden.

Es war Montag, und an diesem Tage

als sie erwachte und sich nicht entschließen konnte, ihr Bettchen zu verlassen, während ihre Mutter, Frau Laroche, eine junge Frau von etlichen zwanzig Jahren,

gesund und mutig ist, so genügt das vollkommen. Daher sprach man in dem Viertel auch mit der größten Hochachtung von den Laroche's, und rühmte man den Fleiß und die

Tüchtigkeit des Vaters, so vergaß man nie, die Güte und Liebeshuldigkeit der Frau zu erwähnen. Charles Laroche war Werkführer in einer Fabrik und bezog ein schönes Gehalt, während Frau Laroche für Wäschegegeschäfte stückte. Aber sie hatten auch eine ziemlich zahlreiche Familie zu ernähren, erstens eine alte gelähmte Tante und sodann die Großeltern, die sie zu sich genommen hatten.

Dank dem jungen Paare aber fehlte es den Alten an nichts. Der Großpapa hatte seinen Tabak, die Großmutter ihren Fußwärmer, und die arme Alte ihren Milchlässe, an dem sie mehr als, als an ihrem Leben hing, und den sie jeden Tag mit Ravageur, einer großen grauen Kage, die sie auf das innigste liebte, teilte.

Dann war eines Tages Geneviève gekommen, und das Kind hatte die etwas enge Häuslichkeit noch enger gemacht.

Im Laufe der Jahre war Geneviève zu einem kleinen hübschen Mädchen herangewachsen, ja, sie war sogar so hübsch, daß ihr Vater darüber unruhig wurde. Trotzdem schadete die Schönheit der Kleinen aber keineswegs der Bescheidenheit ihrer Manieren und der Güte ihres Herzens.

„Sie ist sogar zu gut,“ sagte der Vater manchmal. „Man kann nie zu gut sein, mein Freund,“ versetzte Frau Laroche.

„O da muß ich Dir doch widersprechen, meine Liebe; sie weint oft um eine Kleinigkeit, um ein Nichts. Ein Vogel, der vom Dach fällt, bringt sie zur Verzweiflung, ein Hund, der sich die Pfote verrenkt, verstört ihr den ganzen Tag; und wenn es nach ihr ginge, so wäre unser Haus nichts weiter als ein Hospital für kranke Hunde.“

Frau Laroche lächelte.

„Sie ist vielleicht ein wenig zu empfindlich.“

„Ja, allerdings viel zu empfindlich, sie kann keinen Armen sehen, ohne ihm nicht alles Geld zu geben, das sie bei sich trägt.“

Diese Unterredung wurde plötzlich unterbrochen, denn der Gegenstand der Unterhaltung trat ein, um sich von den Eltern zu verabschieden und zur Schule zu gehen.

Es war ziemlich kalt auf dem langen Wege, und ihre kleinen Füße drangen in den Schnee, aber sie beeilte sich und kam ohne Unfall zur Thür der Schule.

Der Tag verging wie gewöhnlich, sie wußte ihre Aufgaben, bekam ihre guten Noten, und schlug um 4 Uhr langsam den Weg nach der väterlichen Wohnung wieder ein.

Aber noch hatte sie keine hundert Schritte gemacht, als sie einen heftigen Windstoß verspürte und bald zwang sie der Schnee, der wieder zu fallen begann, den Kopf zu senken. Sie ging schneller, schüttelte von Zeit zu Zeit den Schnee, der sie bedeckte, ab und hatte in wenig Minuten eine größere Strecke ihres Weges zurückgelegt.

Da plötzlich, als sie durch eine kleine Gasse kam, die sie durchschreiten mußte, bemerkte sie ein kleines Kind im Schnee, ein Mädchen, das auf der Erde lag, und ruhig, wie in einer Wiege, schlummerte.

Geneviève hatte zuerst Furcht, dann aber faßte sie sich, trat näher und überzeugte sich, daß sie sich nicht getäuscht. Es war ein Kind von etwa sechs Jahren, das aber so hübsch war, das man es für eine Puppe hätte halten können.

Aber wie elend sah das Kind aus! Ein zeretztes Kleid und ein zerlumptes Tuch bedeckte seine Glieder, und an den Füßen trug es Schuhe, durch die die Zehen hindurch kamen.

Geneviève fühlte sich tief bewegt.

„Ob ich sie wohl wecke?“ fragte sie sich.

Als hätte der liebe Gott sie gehört, so machte das Kind von selbst auf und öffnete seine Augen. Sie sah den Schnee, die leere Straße; die Kälte erfaßte sie stärker und sie schauerte zusammen.

„Komm zu uns,“ sagte Geneviève.

Das Kind betrachtete sie und flüsterte:

„Ich möchte schon.“

Damit erhob es sich und machte einige Schritte, konnte sich aber kaum auf den Füßen erhalten, denn seine armen Beinchen waren so kalt, daß es sie nicht mehr spürte.

„O, bei Mama ist es schön warm,“ sagte Geneviève, „komm nur mit.“

„Ja, aber ich habe auch so großen Hunger,“ stotterte die kleine Verlassene.

Geneviève wühlte in ihrer Schultasche, kehrte alles um und um, aber fand nichts.

„Nun, komm nur mit mir mit,“ wiederholte sie, bei uns giebt's alles.“

Die Kleine ließ sich nicht lange bitten, faßte ihre neue Beschützerin unter den Arm und folgte ihr.

Schon nach wenigen Minuten hatten sie das Haus erreicht, in welchem das Ehepaar Laroche wohnte. Sie gingen an der Loge des Portiers vorüber, ohne ihm etwas zu sagen, stiegen in den vierten Stock hinauf und Geneviève rief: „Mama!“

Aber Mama antwortete nicht; es war gerade die Stunde, in der sie ihre Arbeit forttrug, und sie war noch nicht zurück. Geneviève beunruhigte sich deswegen nicht besonders; sie wußte, wo sich der Schlüssel befand, trat ein und setzte die Kleine an den warmen Ofen.

Dann fragte sie:

„Wie heißt Du denn übrigens?“

„Violette.“

„Violette? Ach, ist das ein hübscher Name. Sprich! Hast Du noch einen Papa?“

„Nein.“

„Aber doch eine Mama?“

„Nein, auch nicht.“

„Aber was hast Du denn?“

„Gar nichts.“

„Das ist nicht viel, aber weine nicht mehr; ich habe Papa, Mama und Ravageur.“

Violette hatte in der That nicht aufgehört zu weinen, aber als der Schnee, der sie bedeckt, geschmolzen war, versiegten ihre Thränen wie durch einen Zauberschlag, und als Geneviève jetzt ein weißes Tuch aus der Schublade nahm und den Tisch deckte, fing sie an zu lachen und zu singen und klatschte in die Hände.

Als Frau Laroche nach Hause kam, war ihr Erstaunen nicht gering, denn es lag ein Couvert mehr auf dem Tisch, und an demselben saß ein neuer Gast, der es sich schon recht bequem gemacht hatte. Die Erklärung dauerte nicht lange und auch der Werkführer, der eben von seiner Arbeit kam, wurde von dem Vorgefallenen in Kenntnis gesetzt. Sie lachten über die Ungeniertheit der kleinen Geneviève, hatten aber nicht den Mut, sie auszuzanken und versuchten die kleine Verlassene zu trösten, welche beim Anblick des Hausherrn wieder furchtsam geworden war, trotzdem aber sofort bemerkte, daß sie es mit braven Leuten zu thun hatte und wieder Mut schöpfte.

Als die Kleine ihren Hunger gestillt, fragte man sie aus, und Geneviève weinte heiße Thränen bei der Erzählung des Kindes. Herr und Frau Laroche hielten sich wacker, aber auch sie mußten sich mehr als einmal die Augen trocken.

Die Geschichte der Kleinen war ebenso

traurig, wie einfach. Ihr Vater, den sie niemals gekannt hatte, war zweifellos schon gestorben, als sie noch in der Wiege lag. Was die Mutter anbetrifft, so hatte sie ihren Lebensunterhalt mit Nähen zu fristen gesucht, aber die Arbeit und die unzureichende Nahrung hatten sie wohl vor der Zeit dahin gerafft. Aller Wahrscheinlichkeit nach mußte sie am vorigen Abend in ihrem Dachstübchen gestorben sein, und Violette hatte die Furcht erfaßt. Das Grauen vor dem Tode hatte sie gepackt; ohne jemandem ein Wort zu sagen, war sie davongelaufen und in Paris umhergeirrt.

Dann hatte sie der Zufall in jene Gasse geführt, sie hatte sich einen Augenblick geiebt, die Ermüdung und Schwäche hatten sie übermannt, und sie war eingeschlafen.

„Aber das Kind muß doch Bekannte haben,“ sagte der Werkführer, man kann sie reklamieren, vielleicht sucht man sie sogar, wir müssen sie zum Kommissär bringen.“

„Nicht heut Abend,“ entgegnete Geneviève.

„Nein,“ fuhr Frau Laroche fort, „dazu ist es zu spät.“

„Meinetwegen, aber morgen mit dem frühesten.“

„Mit dem frühesten ist der Kommissär noch nicht zu sprechen.“

Herr Laroche erklärte sich keineswegs für besiegt und versetzte:

„Das Kind gehört uns nicht, wir haben nicht das Recht, es zu behalten.“

„Aber das will ich ja auch gar nicht,“ rief Frau Laroche.

„Das möcht' ich auch hoffen, was sollten wir auch damit anfangen?“

Nichts desto weniger hatte die Sache am folgenden Tage nicht den geringsten Fortschritt gemacht. Man hatte keine Zeit gehabt, der Tag verging so schnell, und außerdem hatte die arme Kleine nichts anzuziehen; beim besten Willen mußte man bis zum nächsten Tage warten.

Vier Tage später war Violette noch da, und der Werkmeister wurde ärgerlich.

„Aber was willst Du denn?“ rief Frau Laroche, wir waren ja bei Deinem Kommissär; weißt Du, was er uns geantwortet hat? Er wollte eine Untersuchung veranstalten und inzwischen würde man die Kleine in's Depot schicken. In's Depot, weißt Du, was das ist?“

„Gewiß, das ist der Ort, an dem man die Diebe und die Vagabunden bringt.“

„Das hat man mir auch gesagt; Du kannst Dir denken, ob ich die Kleine dalassen wollte.“

„Ja, aber . . .“

„Es handelt sich ja nur um wenige Tage, eine Untersuchung wird angeordnet werden, und man wird die Familie auffinden.“

„Nun gut, warten wir noch ein paar Tage,“ sagte Laroche.

Indessen vergingen die Tage und Wochen, und der Kommissär ließ nichts von sich hören, und Frau Laroche entschloß sich, ihn wieder aufzusuchen.

„Ach ja,“ sagte derselbe, der die ganze Geschichte schon vergessen hatte, „Sie meinen das Kind, das Sie im Schnee gefunden haben, eine gewisse Violette Lecomte?“

„Ah! Sie heißt Lecomte?“

„Ja, wir haben den Familiennamen, aber das ist auch alles. Der Vater und die Mutter sind tot, und was ich in der Dachkammer, in der die Mutter starb, neulich vorfand, ist vielleicht keine 20 Franks wert. Die Kleine hat wohl noch einen Onkel, Namens Pierre Bazin, aber niemand weiß, was aus dem geworden ist; man glaubt allgemein, daß er nach Indien ausgewandert ist. Das Kind sieht also ganz

allein in der Welt, und wenn Sie die Sorge für dasselbe übernehmen wollen, so steht dem nichts im Wege.“

„Sie sind sehr liebenswürdig, Herr Kommissär, aber womit, wir sind nur Arbeiter.“

„Das ist Ihre Sache.“

„Mein Mann wird sie Ihnen herbringen.“

„Wie Sie wollen, aber die Sache eilt nicht.“

„Werden Sie denn die arme Kleine wenigstens in ein Haus schicken, wo sie gut aufgehoben ist?“ fragte die gute Frau Laroche, der die Thränen in die Augen traten.

„Gewiß,“ versetzte er, „in ein ausgezeichnetes Haus, aus festen Mauersteinen; mit einem Wort, in's Depot.“

„Aber das ist ja unwürdig.“

„Das will ich nicht bestreiten,“ versetzte der Kommissär; „aber was wollen Sie, wir haben augenblicklich noch kein anderes Obdach für verlorene Kinder in Paris. Später wird sich die Stadt mit der Sache beschäftigen, und wenn niemand kommt, um die Kleine zu reklamieren, so wird man sie bis zu ihrem 21 Jahre in's Korrekthaus schicken.“

„Ich habe doch gehört, es existieren einige fromme Gesellschaften, die sich mit den Kindern beschäftigen.“

„Gewiß, es giebt eine Anzahl, aber sie sind vollständig ungenügend; allein für Paris brauchte man doppelt so viel.“

„Aber der Staat!“

„Der Staat, Madame, macht es wie ich, er beklagt diese Situation, kann aber nicht helfen.“

„Behalten Sie sie doch,“ sagte der Kommissär.

„Sie wissen, das können wir nicht.“

„Das ist Ihre Sache.“

Frau Laroche kehrte ganz außer sich nach Hause zurück und erzählte Abends alles ihrem Manne, der ihr antwortete:

„Es ist ein großes Unglück; noch niemals habe ich so sehr bedauert, nicht wohlhabend zu sein; aber Du weißt auch, daß es über unsere Kräfte geht. Geneviève selbst würde uns eines Tages zürnen.“

„Aber heute ist die arme Kleine nicht wohl, und ich möchte ihr auch erst ein paar Kleider fertig machen.“

„Nun, wir brauchen uns ja nicht um einen Tag zu beeilen,“ sagte Laroche, warten wir, wenn Du willst, bis zur nächsten Woche; meinetwegen sogar noch bis zum nächsten Freitag.“

Der Freitag kam, man hatte Violette noch nichts gesagt, und die Kleine schien sich vollständig in ihr neues Schicksal gefunden zu haben.

„Du denkst doch daran, was wir miteinander abgemacht haben,“ sagte der Werkführer eines Abends zu seiner Frau.

„Ich denke überhaupt an nichts anderes,“ versetzte sie.

Vierzehn Tage später waren die Kleider noch nicht fertig. Der Werkführer erschien bei den Mahlzeiten mürrisch und schweigsam. Frau Laroche sprach auch nichts und Geneviève weinte den ganzen Tag, nur Violette lachte und freute sich ihres Lebens.

Eines Abends kam Laroche nach Hause und sah das Kind nicht an seinem gewöhnlichen Platz. Er öffnete den Mund, um zu fragen, hatte aber nicht den Mut dazu. Das Abendessen war kurz und traurig. Schließlich aber konnte er sich doch nicht bezwingen und fragte:

„Wo ist denn Violette?“

„Fort.“

„Du hast wirklich den Mut gehabt?“

„Du verlangtest es ja!“

„Allerdings; es mußte sein, aber gleichviel, Du hättest doch“

„Was?“

„Nun, warten können. . . . Sie ist also wirklich fort? Nun, dann wird das arme Geschöpf heute in dem Depot, in dieser gräßlichen Polizeipräfektur schlafen.“

Ganz außer sich erhob sich Laroche, er zürnte seiner Frau, daß sie ihm gehorcht hatte, zürnte Geneviève, daß sie ihre Mutter hatte gewähren lassen und zürnte sich selbst, daß er so hart und selbstsüchtig gewesen war.

„Wo gehst Du denn hin?“ fragte Frau Laroche, als sie sah, wie er seinen Hut holte.

„Auf die Präfektur.“

„Das ist nicht nötig,“ murmelte die arme Frau unter Thränen, morgen ist Weihnachten, und ich habe Geneviève die kleine Violette zum Geschenk gemacht.“

Die Kleine, welche im Nebenzimmer dieser Scene beigezogen hatte, lag einen Augenblick später in den Armen des Werkführers, der sie in die Luft hob und mit Thränen in den Augen küßte.

Dann sagte er, seine Frau umarmend:

„Von heute an werden wir zwei Kinder haben!“

Die knarrende Thür.

„Johann schließe die Thür der Gartenstube — ich kann das Knarren nicht mehr hören! — Dann geh' auf der Stelle und öfne sie ein und sieh' auch nach den anderen Thüren. Wenn Du nur einige Aufmerksamkeit zeigst, hättest Du es längst ungeheißert gethan!“ fuhr der reiche Herr H. den mit dem Kaffeetisch eintretenden Bedienten an, während dieser sich anschickte, dem auf dem Sofa sitzenden Gaste eine Tasse zu präsentieren.

Der Bediente brummte einige Worte in den Bart, die allerdings nicht ehrerbietig klangen, und sein Herr hielt mit sichtlicher Mühe an sich, um in Gegenwart des Gastes eine unangenehme Scene zu verhüten. Kaum hatte aber Johann das Zimmer verlassen, so brach er heraus: „Ein unausstehlicher Mensch! Sie wundern sich wahrscheinlich, Herr Pfarrer, daß ich mir das bieten lasse. Aber jage ich den groben Esel fort, so habe ich die Aussicht, einen noch gröbereren zu bekommen. Wollen Sie glauben, daß ich in den letzten drei Monaten dreimal gewechselt und mich stets verschlechtert habe? Ich sage Ihnen, es ist ein wahres Kreuz mit unseren heutigen Diensthöfen, und ich weiß nicht, wohin das noch zuletzt führen soll!“ „Mein Rat wäre“, erwiderte der Geistliche freundlich, „Sie versuchten es Ihren Leuten gegenüber einmal mit dem einfachen Mittel, von welchem Sie sich bei jener Thür mit Recht guten Erfolg versprechen!“

„Mit welchem Mittel?“ rief Herr H. verwundert. „Ich meine, Sie sollten sich auch ein wenig einölen!“ fuhr der Gast ruhig fort.

„Was verstehen Sie darunter?“ entgegnete Herr H., unbefangen lachend, „und inwiefern gleiche ich jener Thür?“ In dem Augenblicke jedoch, als ginge ihm plötzlich eine große Wahrheit auf, wurde er rot und fuhr mit einiger Verlegenheit fort: „Und wenn ich ihr gleiche, wie könnte ich mich einölen?“

„O sehr leicht!“ war die Antwort. „Deseu Sie den Ton aller Worte mit dem Öl der Liebe ein, und Sie werden sehen, das Mittel hilft so unfehlbar, wie bei jener Thür.“

Was die beiden Herren sonst noch gesprochen haben, weiß der Erzähler nicht, aber der große Esel von Bedienten ist noch über Jahr und Tag in dem Hause geblieben und muß doch

seinem Herrn ferner nicht mehr so unausstehlich vorgekommen sein.

Eine Flasche solchen Oeles wäre daher in jedem Hause gut, um sofort angewendet zu werden, wenn es ironisch knarren will.

Gesundheitliches.

Luftreinigung in Krankenzimmern. Das beste und einfachste Mittel ist unstreitig das öftere und längere, nach Umständen auch das beständige Offenhalten von Fenstern, am zweckmäßigsten von oberen Flügeln. Das frühere Abschließen von jedem Zutritt der Luft ist eine veraltete und verkehrte Maßregel, der wohl kein Arzt mehr huldbigt. Weiß er doch, daß frische gesunde Luft oft ein besseres Heilmittel ist, als alle Arznei. Daß man den Kranken durch Zudecken und auf jede andere Weise gegen Luftzug, soviel als möglich schützen muß, versteht sich von selbst. Um schnell alle verdorbene Luft zu entfernen, beobachtet man folgendes Verfahren: Nachdem man den Kranken vor Luftzug sicher gestellt hat, öffne man die Fenster, gieße auf eine vorher heiß gemachte eiserne Schaufel oder einen Backstein etwas guten Essig und gehe damit mehrere Male im Zimmer auf und ab. Der Geruch, der sich dabei entwickelt, ist in Verbindung mit der frischen Luft für die meisten Kranken sehr angenehm und erfrischend. Will man mit anderen Stoffen in Krankenzimmern räuchern, so muß es stets bei geöffneten Fenstern geschehen, denn Räucher mittel allein, zerstören nicht die verdorbene Luft, sie verdecken nur für einige Zeit die üblen Gerüche.

Ein Bild von der Teuerung.

Einen interessanten Beitrag zur Geschichte der Teuerung in früheren Jahrhunderten giebt unser Bild, welches einer Originalradierung des altdeutschen Meisters Daniel Hopfer nachgebildet ist. Daniel Hopfer (sein Monogramm ist D. H., zwischen beiden Buchstaben ein der Hopfenblüte nachgebildetes Zeichen) ist das Haupt einer aus Kaufbeuren 1498 nach Augsburg ausgewanderten Künstlerfamilie; sein Todesjahr wird nach zwei verschiedenen Quellen als 1536 oder 1549 angegeben. Sein Werk besteht aus etwa 230 Platten religiösen, allegorischen oder mythologischen Inhalts. Unser Bild giebt eine Illustration zu dem auf demselben vermerkten Spruch Salomons (XI. Kapitel): „Wer Korn infaßt, dem fluchen die Leute, aber Segen kommt über den, so es verkauft.“ Auf der rechten Seite des Bildes sehen wir wohlwollende Kornhändler, welche ihre Vorräte der Allgemeinheit zugänglich machen, während auf der linken Seite der Kornwucherer auf seinen Säcken sitzend, von allerlei phantastischen Teufeln geplagt wird, weil er die Not der Armen bei der Teuerung ausnützen will, indem er seine Vorräte in gewinnstüchtiger Absicht dem Handel entzieht. Die Tendenz dieses Bildes ist leicht verständlich; sie richtet sich in Uebereinstimmung mit dem Spruchdichter Salomons gegen die Auswüchse der Getreidepekulation. Besondere Interesse bietet das Bild durch die nachträgliche Anbringung der Jahreszahl 1584, welche durch eine zweite Korrektur (durch das C in dem M) zu 1684 gemacht worden ist. Es scheinen dies Jahre der Teuerung gewesen zu sein, in welchen unsere Originalradierung zu Agitationszwecken gegen den Kornwucher benutzt worden ist. Daniel Hopfers Bedeutung liegt namentlich in der Fortbildung der Aegyschtechnik und der freieren Entwidlung des makrischen Sinnes. Seine Originalblätter sind selten, da sie nicht für den Handel bestimmt gewesen zu sein scheinen.

Der Vater kommt nicht!

„Der Vater kommt nicht“, so sehnsuchtsvoll die junge Mutter mit den Kindern nach ihm ausschaut. Lange, lange schon steht sie auf der Stiegtreppe an das Geländer gelehnt, ihre Gedanken sind weit weg auf dem Meere draußen, daß den geliebten Gatten trägt und das leider nur zu oft sich als heimtückisch erweist und denen den Tod bringt, die sich ihm anvertrauten. Das kleine Kind ist auf dem Arme der Mutter schon eingeschlafen, möchte der Vater doch endlich zurückkehren, damit die bange Sorge der armen Frau ein Ende hat. — Es ist trotz aller Einfachheit und Naturtreue ein ergreifendes Bild, das uns der große spanische Maler in diesem herrlichen Gemälde vor Augen führt.

Das Jahr geht still zu Ende,
 Nun sei auch still mein Herz,
 In Gottes treue Hände
 Leg' ich nun Freud' und Schmerz,
 Und was dies Jahr umschlossen,
 Was Gott der Herr nur weiß,
 Die Thränen, die geflossen,
 Die Wunden brennend heiß.

Warum es so viel Leiden,
 So kurzes Glück nur giebt,
 Warum dein immer scheiden,
 Wo man so treu geliebt?
 So manches Herz gebrochen,
 So mancher Mund nun stumm,
 Der erst noch hold gesprochen,
 Du armes Herz, warum?

Daß nicht vergessen werde,
 Was man so gern vergißt,
 Daß diese arme Erde
 Nicht uns're Heimat ist,
 Es hat der Herr uns allen,
 Die wir ans Ihn getauft,
 In Zions heil'gen Hallen
 Ein Heimatsrecht erkauft.

Eleonore Fürstin Neuh.

Allerlei.

Psychologische Rätsel. Der Philosoph Descartes glaubte sich von einem Schattenwesen verfolgt, das ihn beständig zwang, die Wahrheit zu erforschen und zu sagen. Der englische Dichter Pope hatte einst in Gegenwart eines Freundes eine Vision, die diesen nicht wenig erschreckte. Pope glaubte einen Arm zu sehen, der aus der Wand hervorwuchs. Goethe erzählt, daß er einst sein eigenes Ebenbild erblickte, als ob dieses auf ihn herankäme. Byron glaubte wiederholt Geistererscheinungen zu sehen, und Ben Jonson betrachtete einmal eine ganze Nacht lang seine große Nase, um welche herum er beständig Tataren, Türken und Abendländer, die miteinander kämpften, erblickte. Beethoven, der bekanntlich in seinen letzten Lebensjahren ganz taub war, behauptete, wenn er spazieren gehe, seine Symphonien deutlich zu hören, so als ob sie wirklich ausgeführt würden, und der Maler Spinello machte seinem Leben ein Ende aus Furcht vor den Dämonen seines Bildes. „Der Fall der Engel“, die er immer um sich sah. Die Fähigkeit und sichere Ruhe, mit der Oliver Cromwell sein Ziel verfolgte, erklärte er damit, daß ihm einst eine schattenhafte Frauengestalt erschienen war die ihm zurief, daß er eines Tages der größte Mann in England sein werde.

Die Bissigkeit des Otter hat so mancher Hund, der einen auf dem festen Lande geschossenen zu apportieren hatte, schwer empfunden. Selten dürfte aber den Fall sein, daß ein gesunder dieser Fischräuber einen

Hund aus freien Stücken stellt und zu schlagen sucht. Das erfuhr ein Herr, welcher in Begleitung seines Pointers längs eines sumpfigen Gräbens auf einem Spaziergang begriffen war. Der Pointer stand nämlich plötzlich vor, wurde jedoch von seinem Herrn in demselben Augenblick abgerufen, als ein starker Otter ins Wasser zu fahren suchte; schon hatte ihn aber der Pointer am Kreuz gepackt und ließ nicht mehr los, so daß der herbeigeeilte Besitzer des Hundes den Fischräuber erschlagen konnte.

Der Nizam von Haiderabad ist einer der merkwürdigsten Fürsten der Welt. Ein schöner Mann, gegen Ende der Zwanzig, mit feinen Zügen und braunem

Ein schneidiger Verehrer.



Was machen Sie denn da, lieber Doktor?
 Ich will mich bei der gnädigen Frau einschmeicheln.
 Herr Leutnant, und schneide ihre Silhouette.
 Alle Wetter! Da schneiden Sie ihr ja die Contur in des Wortes verwegenster Bedeutung.

Hart, ist er in jedem Zoll ein Orientale, und umgiebt sich mit einem Luxus, der seinesgleichen auf der Erde nicht findet. Seine Hofhaltung kostet ihm jährlich rund 40 Millionen Mark, und die Gelage, welche er veranstaltet, sind von üppigster Pracht. Das riesige Tafel-service besteht aus massivem Gold, und die mit den kostbarsten seidnen Gewändern angezogenen Gäste sind mit Edelsteinen geschmückt, deren jeder ein Vermögen wert ist. Die Toilette des Nizams jedoch übertrifft sie alle. Sein Kleid aus schneeweißer Seide funkelt von Hunderten von Juwelen, Perlenketten schlingen sich um Arme und Hals, Smaragdkette zieren sein Gewand,

die Knöpfe sind wunderbare große, in Diamanten gefasste Perlen. Er lebt nur dem Vergnügen, und seine gewaltigen Einnahmen, jährlich 120 Millionen, sind sein Taschengeld. Zu heiraten verbietet ihm das Gesetz des Landes, obwohl er sonst über allen Gefeyen steht. Dafür füllen 500 Weiber fast aus allen Ländern unter der Sonne seine Zenana, seinen Harem. Entläßt er eine der Schönen, so zahlt er ihr ein ansehnliches Gehrgeld. Seine Hauptstadt ist vielleicht die seltsamste aller Städte des Morgenlandes, sie gehört mehr der Vergangenheit als der Gegenwart an und bewahrt den ganzen Glanz des Orients. Wer auf der Brücke steht, der erblickt unter sich das stache Wasser des Flusses, welcher den Ort teilt. In der Ferne grünen die Minarets und die Giebel alter Gebäude, und ein wunderlicher Menschenstrom windet sich durch die engen Straßen. Dort trägt ein reichgeschmückter Elefant irgend einen Edlen nach seinem Palast, unten im Fluß taucht der Dabobie, der Waschmann, seine schmutzigen Kleider ein, und zwei oder drei Elefanten vergnügen sich im Wasser, während ein Trupp Kameele, die reichen Erzeugnisse des Innern langsam von Ufer zu Ufer schreitet. Der Hauptpalast des Nizam befindet sich in der Stadt und wird seiner sabelhaften Schätze wegen scharf bewacht. Letztere umfassen Tausende von Edelsteinen aller Art und kostbaren Perlen, ihr Wert wird auf 120 Millionen Mark geschätzt, und sie bilden vielleicht die größte Juwelenammlung der Welt. In der Krone ist der größte Diamant der Welt, der Nizam, der 450 Karat wiegt und auf 16 Millionen Mark geschätzt wird. Die einheimischen Fürsten Indiens legen all ihr Geld in möglichst beweglichen Gütern, in Juwelen und Gold an, die sich im Fall einer Entthronung am leichtesten fortzuschaffen lassen. Der Nizam von Haiderabad ist ein eifriger Sportman und ein tüchtiger Tigerjäger.

Eine Anekdote von Labouchère. Als Labouchère, der bekannte englische Parlamentarier, Attaché in Washington war, kam ein aufdringlicher Besucher in das Hotel und verlangte kurz den Gefandten zu sprechen. Jener erwiderte ihm, Se. Excellenz seien nicht zu Hause. „Wollt“, erklärte der Mann, welcher offenbar argwöhnete, man wollte ihn täuschen, „so werde ich warten, bis er zurückkommt.“ — „Gut“, entgegnete der andere, „bitte nehmen Sie Platz“, und fuhr hierauf fort zu schreiben. Nach einer Stunde des Wartens fragte der Gast ungeduldig und ärgerlich, wann wohl der Gefandte wieder zurück sein würde. „Das kann ich Ihnen so genau nicht sagen“, lautete die Antwort. — „Aber Sie erwarten ihn doch zurück?“ — „Gewiß“, versicherte Labouchère und schrieb ruhig weiter. Am Ende einer zweiten Stunde sprang der Gast zornig auf und verlangte zu wissen, was der Gefandte um diese Zeit des Tages zu thun pflege. „Wird er vielleicht in der nächsten Stunde hier sein?“ — „Das wohl nicht“, versetzte Labouchère höflich, „er ist am Mittwoch nach Europa gereist und kann jetzt kaum in Lucens-town angekommen sein. Aber Sie wollten durchaus auf seine Rückkehr warten, deshalb bot ich Ihnen einen Stuhl an.“ Und Hoch und Heiter sah man niemals wieder.

Rebus.

52



Rätsel.

1.

Auf dem ersten möcht' ich wohnen,
 Auf dem ersten ist es schön,
 Wo sich Fleiß und Arbeit lohnen,
 Wo die Stunden schnell vergeh'n,
 Denn ich liebe stillen Frieden
 In der herrlichen Natur,
 Dort ist alles Glück beschieden,
 Ist der Mensch das zweite nur.
 Doppelt kann es der genießen,
 Dem das Ganze frei gehört,
 Drum will es mich stets vertrieben,
 Daß es mir nicht ward befohrt.

109

Mit den beiden letzten Silben
 Jog ein Wilderer auf die Jagd,
 Als noch kaum auf blauem Bogen
 Morgenrot von ferne tagt;
 Lange war er nicht gezogen,
 Sieh! da kamen schnell heran
 Die zwei ersten Silben, freilich
 War's ums Jagen da gethan,
 Denn sie trafen die zwei letzten
 Und beraubten sie der Kraft.
 Nicht durch ungestümen Angriff,
 Langsam wurden sie erschlast.
 Endlich zeigte sich das Ganze,
 Reizend, farbenreich und schön,
 Und es flohen die zwei ersten,
 Wurden bald nicht mehr geseh'n.
 Die zwei letzten wurden aber
 Wieder stark durch diese Ruh',
 Daß der Jäger reiche Beute
 Schleppt nach seiner Hütte zu.

98

Charaden.

1.

Wo ist im nächsten bei dem Himmel
 Die Erd' in uns'rem Teil der Welt?
 Wo für des Lebens bunt Gewimmel
 Der letzte Grenzpfahl aufgestellt?
 Darauf gibt Dir die Antwort klar
 Ein schneebedecktes Silbenpaar.
 Wenn die zwei ersten Dir verkünden
 Des Schöpfers Größ' und Herrlichkeit,
 Siehst Du im zweiten Paar verbinden
 Sich allen Reiz der Lieblichkeit;
 Doch findest Du des Ganzen Bier
 Nur in dem ersten Feldrevier.

Die erste! Wehe, wenn Du's bist,
 Dein Tod ist nah' in kurzer Frist;
 Doch ist's auch mancher junge Mann,
 Der alt und weise werden kann.
 Die zweit' und dritte rot wie Blut
 Und weiß wie Schnee, sie schmecken gut,
 Auch schwarz wie Ebenholz sie sind
 Und gelb wie Wachs. Nun rat' geschwind,
 Und kannst du noch nicht raten sie,
 Das Ganze kennt die Pharmazie!
 Es ist ein Gift, das schrecklich wirkt
 Und doch auch in sich Heilkraft birgt.

153

Für Rechner.

Ein reicher Herr begegnete einem Mädchen, welches Gänse auf die Weide trieb; er redete sie an, ohne -- wie es vielleicht oft geht -- recht zu wissen, was und worüber er mit ihr sprechen sollte, und er fragte: „Wo willst du hin mit deinem Schock Gänsen?“ Diese Frage war nun allerdings wenig geistreich, umso mehr war es die Antwort; das Mädchen sprach: „Hätte ich der Gänse noch einmal so viel, noch einhalmal so viel und noch zwei und drei, dann würden es 1 Schock sein.“ Wieviel waren es Gänse? 56

Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Des Bilderrätsels: Guter Rat kommt über Nacht. — Der Rätsel: 1. Wind. 2. S—erz. — Des Königszugs: Was du nicht willst daß man dir thu, das füg' auch keinem andern zu. — Der Charade: Handschlag.